

Das Spektrum der Antonymie

Semantische und konzeptuelle Strukturen im Lexikon und ihre Darstellung im Wörterbuch

0. Einführung

Die Ordnung der Wörter von der Antonymie aus anzusehen hat gewiß seine Tücken, vor allem wegen der oft beklagten problematischen Vielfalt der Gegensatzrelationen (vgl. Cruse 1976, 1980, 1986; Lehrer/Lehrer 1982, Lehrer 1985, Müller 1989, Rachidi 1989), aber auch seine Vorteile. Antonymie nämlich ist eine semantische Beziehung, die – weitaus deutlicher als andere Sinn-Relationen wie Hyponymie oder Synonymie – (a) genuin und (b) explizit in der lexikalischen Strukturbildung verankert ist. Antonymie ist die lexikalische Codierung von negationsinvolvierenden Kontrasten, aufgrund derer sich Wörter interpretatorisch zu Paaren (Tripeln, n-Tupeln) von Gegenwörtern gruppieren (ad (a)), und Antonymie ist diejenige Sinn-Relation, die zu ihrer Realisierung – neben der in lexikalischen Primäreinheiten – über das produktivste und reichhaltigste Inventar an Wortbildungsverfahren verfügt (ad (b)). Antonymie ist daher im Prinzip präziser faßbar als andere „-nymie“-Relationen, und eine Analyse ihres Spektrums verspricht Aufschlüsse sowohl über die Architektur des Lexikons als Komponente der Grammatik (d.h. als kognitives Modell des lexikalischen Wissens) als auch über die daraus abzuleitende Ordnung der Wörter im Wörterbuch (d.h. in der lexikographischen Umsetzung von am Modell gewonnenen Einsichten).

Ich werde dem angezeigten Zusammenhang in drei Schritten nachgehen: Abschnitt 1 skizziert mithilfe eines Grundgerüsts an logischen Beziehungen (1.1) und einer Sortierung von Gegenwörtern nach ihrem lexikalischen Status und ihrem grammatischen Verhalten (1.2), wie das Spektrum der antonymischen Relationen in der Lexik deskriptiv zu gliedern ist. Abschnitt 2 illustriert, wie die in der Lexik zu erhebenden Befunde im Lexikon als Modellkomponente zu repräsentieren sind. Zugrunde gelegt wird dabei eine zweistufige Semantik, die aus grundsätzlichen Erwägungen semantische und konzeptuelle Strukturbildung unterscheidet (2.1) und damit auch für die Unterscheidung von Antonymen-Typen anhand diagnostischer Bedingungsrahmen (2.2 – 2.5) sowie für die Lexikon-Repräsentation von lexikalisch verankerter vs. kontextuell induzierter Antonymie (2.7) eine Lösung vorsieht. Derivative Antonymenbildung wird anhand der Regularitäten und Idiosynkrasien der UN-Präfigierung

diskutiert (2.8 – 2.9) und mit Vorschlägen zur Lexikon-Repräsentation abgeschlossen (2.10). Abschnitt 3 schließlich diskutiert die lexikographische Umsetzung der in Abschnitt 2 im Rahmen der Theorie des Lexikons gewonnenen Konzepte zur Behandlung der primär lexikalisch verankerten, der kontextuell induzierbaren sowie der derivativen Antonymie in verschiedenen Wörterbucharten.

1. Antonymische Relationen in der Lexik

Bevor wir zu einer Arbeitsdefinition von Antonymie kommen, sind zwei unstrittige Voraussetzungen festzuhalten: Erstens, Antonymie ist eine semantische Relation zwischen Wörtern, also lexikalisch „abgepackten“ Einheiten L1, L2, L3 gleicher Kategorie, nicht eine zwischen syntaktisch komplexeren Ausdrücken (Phrasen, Sätzen); zweitens, als solchermaßen gefaßte Relation ist Antonymie in systematischem Konnex mit anderen lexikalisch-semantisch fundierten Ordnungsbeziehungen wie Hyponymie, Synonymie und Polysemie zu explizieren. Für alle Definitionsversuche in dieser Richtung ist es zweckmäßig, zunächst ein exaktes und formal handhabbares Raster anzunehmen, das die zwischen zwei (oder mehr) lexikalischen Einheiten bestehenden Relationen zu sortieren gestattet.

1.1 Logisches Grundgerüst für lexikalische Relationen

Als notwendige, wenngleich nicht hinreichende Basis für die Ausgliederung und Differenzierung der genannten lexikalisch-semantischen Beziehungen wählen wir ein Set R von logischen Relationen \leftrightarrow , \rightarrow , etc. über Konzepten a, b, die von Entitäten x, y, z unter Einschluß der Negation \neg prädiiziert werden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit sei die prädikatenlogische Notation hier stark vereinfacht: wir formulieren hier \leftrightarrow , \rightarrow über den Begriffsinhalten von a und b, geben parallel dazu eine extensionale Umschreibung an und symbolisieren die lexikalische Verpackung der Konzepte a und b als L(a) bzw. L(b). Damit wird eine kurz kommentierte Grobsortierung der lexikalisch-semantischen Relationen erreicht, innerhalb derer dann eine auf der jeweiligen internen Struktur von L beruhende Feinklassifizierung der „-nymie“-Relationen ihren Platz finden kann – etwa die in der Literatur (Cruse 1986, Herberg 1992, Rachidi 1989, Schmidt 1986) heftig diskutierte Typologie lexikalischer Gegensätzlichkeit.

(1) Synonymie: a \leftrightarrow b

Wenn x ein a ist, ist es auch ein b und umgekehrt

Echte Synonyme L(a), L(b) sind rar. *Samstag-Sonnabend, ledig-unverheiratet, anfangen-beginnen* gelten als mehr oder minder unstrittige Stan-

dardbeispiele. Aufgrund einer Reihe allgemein semiotischer Bedingungen („preemption principle“ etc.), die auf die Struktur und die Veränderung des Wortbestands einer gegebenen Sprache Einfluß nehmen, scheint indes eher die Vermutung angebracht, daß Synonymie im strikten Sinne keine für die Lexik konstitutive Relation ist. Die für die semantische Strukturierung des Wortschatzes wichtige Einkleidung von ↔ ist die der strukturell definierten semantischen Äquivalenz von Ausdrücken unterschiedlicher syntaktischer Struktur und Komplexität (*Rappe ↔ schwarzes Pferd, x ist kleiner als y ↔ y ist größer als x, alles ist möglich ↔ nichts ist unmöglich* etc. – vgl. Abschnitt 2.1 unten).

(2) Hyponymie: $a \rightarrow b$

Wenn x ein a ist, ist es auch ein b, aber nicht umgekehrt

Hierher gehören die klassischen Beispiele für L(a), L(b): *Stute-Pferd*-*Säugetier-Lebewesen*, *stehlen-nehmen*, *ultramarin-blau-farbig* etc. Transitivität und Asymmetrie der Hyponymie-Relation scheinen in der Struktur der Lexik evident, auch gibt es mit Movierung und Diminutiv-Bildung (*Bärin*, *Bäumchen*, *Röslein*) zumindest in manchen Sprachen ausschnittsweise produktive Hyponymen-Bildungsmuster. Die Crux mit der Hyponymie als mutmaßlich genuin lexikalisch-semantischer Ordnungsrelation besteht darin, daß sie von der Über-/Unterordnungsrelation in Konzepthierarchien so schwer abzutrennen ist, was u.a. Mehrfachunterordnungen erforderlich macht und damit die gesamte Problematik der Abgrenzung von 'word knowledge' und 'world knowledge' (cf. Lang 1992) nach sich zieht.

(3) Antonymie: $a \rightarrow \neg b$

Wenn x ein a ist, ist es nicht ein b

Je nach einer durch & angefügten Zusatzbedingung erscheint (3) in mehreren Unterversionen:

(3.1) Antonymie, kontradiktiorisch: $a \rightarrow \neg b \ \& \ \neg a \rightarrow b$

Wenn x ein a ist, ist es nicht ein b und wenn x nicht ein a ist, ist es ein b (a und b können nicht beide zugleich und nicht beide zugleich nicht zutreffen)

Belege für kontradiktiorisch-antonymische L(a), L(b) setzen Fundierung in einer gemeinsamen Domäne voraus, die durch L(a), L(b) disjunkt ausgeschöpft wird: *Hengst-Stute*, *gerade-ungerade*, *prim-teilbar* (von Zahlen), *organisch-anorganisch*, *metallisch-nichtmetallisch*, *tot-lebend(ig)*, *schlafen-wach sein*. Kontradiktiorische Antonymie scheint als lexikalische Ordnungsrelation eher schwach ausgeprägt zu sein: echte Beispiele sind entweder aus der Fachlexik (neben Basislexemen Ableitungen, vornehm-

lich mit *nicht-*, *an-*; auch mit *un-* (*ungerade*, *unpaarig*) – cf. (51) unten) oder sie zeigen deutliche Abweichungen von der Kategorienkonstanz (*tot sein* – *leben*, *schlafen* – *wach sein* etc.).

(3.2) Antonymie, konträr: $a \rightarrow \neg b \ \& \ b \rightarrow \neg a$

Wenn x ein a ist, ist es nicht ein b , und wenn x ein b ist, ist es nicht ein a (a und b können nicht beide zugleich zutreffen, aber beide zugleich nicht ($\neg a \ \& \ \neg b$))

Dies ist der Bereich, in den die nach Art und Anzahl übergroße Mehrheit der antonymischen Beziehungen zwischen $L(a)$, $L(b)$ einzuordnen ist. Nach entsprechenden Kriterien typisiert gehören dazu Gruppen wie: *glücklich-unglücklich*, *hoch-niedrig*, *steigen-fallen*, *über-unter*, *gut-schlecht*, *lieben-hassen*, *faul-fleißig*, *kühl-warm/kalt-heiß*, *ledig-verheiratet-geschieden-verwitwet*, *Nord-Süd*, *kommen-gehen*, *loben-rügen* für, *hoffen-fürchten*, *daß...* etc. Die Differenzen beruhen hierbei zum einen in der Struktur und im Wertebereich der zugrunde liegenden Dimension („Höhe“ ist anders skaliert als „Temperatur“; „Himmelsrichtung“ hat mehr Werte als „Familienstand“), zum anderen im Status der den Kontrast fundierenden wortinternen semantischen Komponenten (ob z.B. die Bewertung „gut“/„nicht gut“ zum assertierten Teil der Wortbedeutung gehört wie bei *loben-rügen* für oder zum präsupponierten wie bei *hoffen-fürchten*, *daß* usw.).

(3.3) Subkontrarität: $\neg a \rightarrow b \ \& \ \neg b \rightarrow a$

Wenn x nicht ein a ist, ist es ein b , und wenn x nicht ein b ist, ist es ein a (a und b können einzeln oder beide zutreffen, aber nicht beide nicht: $\neg(\neg a \ \& \ \neg b)$)

Subkontrarität ist klarerweise eine negationsinvolvierende Beziehung und muß daher gemäß unserer Ausgangsannahme auch als Ausprägung einer antonymischen Relation angesetzt werden, aber diesmal ex negativo: der durch (3.3) determinierte Kontrast zwischen a und b ist nur ein mittelbarer, weil a und b ja kompatibel sind, und entsprechend schwach fällt die semantische Differenz zwischen Belegen für $L(a)$ und $L(b)$ hier aus: *möglich-unnötig*, *ungerade-teilbar* (von Zahlen außer 2), *erlauben-freistellen* usw. Subkontrarität ist daher – wie u.a. Horn (1989) überzeugend nachgewiesen hat – keine bevorzugt lexikalisierte Relation, mehr noch, als Teil der unter Dualität zu subsumierenden Beziehungen (cf. (5) unten) weist sie sogar auf lexikalische Asymmetrien und Lücken hin. Semantische Subkontrarität stellt sich normalerweise erst in entsprechenden strukturellen Kontexten ein, wie in der bekannten Ausschreibungsfloskel: *Frauen oder Behinderte als Bewerber werden bevorzugt*.

Mit (3.1) – (3.3) haben wir den Spielraum antonymischer Relationen schon erheblich eingeschränkt. Es bleiben noch zwei spezielle Ausprägungen der bisher angeführten Grundmuster zu erwähnen. Wenn man in mehrstelligen Relationen vom Typ (1) die Argumente vertauscht, erhält man:

- (4) Konversen: $a(x, y, \dots) \leftrightarrow b(y, x, \dots)$
 Wenn x ein a zu y ist, ist y ein b zu x

Als lexikalisch-semantische Beziehung ist die Konversenbildung eine Variante der strukturell definierten semantischen Äquivalenz von Ausdrücken unterschiedlicher syntaktischer Struktur, hier der als regulär zu fassenden Differenz in der Argumentstruktur, die zugleich auch den Kontrast zwischen $L(a)$ und $L(b)$ induziert. Daß dieser Kontrast auch negationsinvolvierend ist, erhellt aus dem Theorem aus (4): $a(x, y, \dots) \rightarrow \neg b(x, y, \dots)$. Geläufige Beispiele sind: *Elternteil-Kind*, *Vorgänger-Nachfolger*, *kaufen-verkaufen*, *geben-erhalten*, *größer-kleiner*, *links-von-rechts* von usw.

Wenn man bezüglich a und b in einer komplexeren Struktur p innere und äußere Negation unterscheidet, erhält man – vorausgesetzt a, b sind vom entsprechenden Prädikatstyp – eine weitere Ausformung lexikalischer Gegensätzlichkeit:

- (5) Dualität: $a(\neg p) \leftrightarrow \neg b(p)$, $\neg a(p) \leftrightarrow b(\neg p)$; $a(p) \leftrightarrow \neg b(\neg p)$ etc.
 Wenn a für $\neg p$ gilt, dann gilt $\neg b$ für p und umgekehrt, wenn a für p gilt, dann gilt $\neg b$ für $\neg p$ und umgekehrt.
 (Die innere Negation von a ist äquivalent der äußeren von b und a ist äquivalent der äußeren Negation der inneren Negation von b , und jeweils umgekehrt)

Dualität als lexikalisch-semantische Beziehung ist negationsinvolvierend in der Weise, daß sie Aspekte von (1), (3.1) und (3.3) bündelt und sich in bestimmten um $L(a)$ und $L(b)$ gruppierbaren, z.T. lexikalisch defektiven oder nur suppletiv belegten Quadrupeln manifestiert. Die Erforschung der Dualität (Standardliteratur dazu sind Horn 1989, Löbner 1990) als Basis für lexikalische Gruppenbildung steht noch am Anfang und ist Gegenstand des Projekts „Duale Operatoren“ im SFB 282 (Lenz 1992, Pasch 1992). Als weitere Facettierung antonymischer Beziehungen sei eine von Löbner (1990) analysierte Dualitätsgruppe angeführt. Wir symbolisieren mit schon und noch die semantische Repräsentation der betreffenden Operatoren, ihre jeweils negationsinvolvierenden Lexikalisierungen mit $L(a) = \text{schon}$, $L(b) = \text{noch}$, $L(\neg a) = \text{noch nicht}$, $L(\neg b) = \text{nicht mehr}$ und die Operanden mit $p = \text{das Licht ist an}$ und $\neg p = \text{das Licht ist aus}$. Es ergibt sich das folgende Beziehungsgefüge:

(6)

- (1) schon p: \leftrightarrow (4) $\neg(\text{noch} \neg p)$
das Licht ist schon an *das Licht ist nicht mehr aus*
 („das Licht ist nicht noch aus“)

(2) noch p: \leftrightarrow (3) $\neg(\text{schon} \neg p)$
das Licht ist noch an *das Licht ist noch nicht aus*
 („das Licht ist nicht schon aus“)

(5) schon \neg p: \leftrightarrow (8) $\neg(\text{noch} p)$
das Licht ist schon aus *das Licht ist nicht mehr an*
 („das Licht ist nicht noch an“)

(6) noch p: \leftrightarrow (7) $\neg(\text{schon} p)$
das Licht ist noch aus *das Licht ist noch nicht an*
 („das Licht ist nicht schon an“)

Wie man leicht sehen kann, kommen innerhalb einer solchen Dualitätsgruppe neben den die Dualität definierenden Äquivalenzen als Ausprägung von (1) die bisher vorgestellten lexikalisch-semantischen Relationen (3.1) und (3.2) vor, zwar nicht in Reinform (u.a. weil die Operatoren nicht durchgängig als jeweils einzelne lexikalische Einheiten gleicher Kategorie in Erscheinung treten), wohl aber als Teil des Beziehungsgefüges der Gruppe. So etwa stehen *schon* und *noch nicht* in (6.1) bzw. (6.7) sowie *noch* und *nicht mehr* in (6.2) bzw. (6.8) in kontradiktorischem Gegensatz, *schon* und *nicht mehr* in (6.1) bzw. (6.8) sowie *noch* und *noch nicht* in (6.2) bzw. (6.7) in konträren Gegensatz. Die Dualität von *schon* und *noch* in (6.1) bzw. (6.2) oder (6.5) bzw. (6.6) aber ist eine spezifische negationsinvolvierende semantische Relation, die – gerade weil sie in vielen Wörterbüchern vage unter „Ggs.“ vermerkt wird – der weiteren Untersuchung bedarf. In Löbner 1990 finden sich ca. 25 als Kandidaten vorgemerkte Gruppen, von denen erst einige detaillierter analysiert worden sind – cf. Lenz 1992, 1994, Pasch 1992; zur Dualität adjektivischer Konstruktionen vgl. Abschnitt 2.6 unten.

1.2 Lexikalischer Abdeckungsbereich und grammatisches Verhalten von Antonymen

Die in 1.1 aufgeführten Relationen (1) – (5) sind die Ausgliederungsgrundlage, das erste Netz, mit dem man u.a. Antonymenpaare L(a), L(b) aus dem Wortschatz fischen kann. Aus (3) – (5) erhalten wir die erste Version einer Arbeitsdefinition:

- (D1) Antonymie: paarbildende Kontraritätsbeziehung zwischen Lexemen gleicher Kategorie und Struktur auf der Basis lexikalisch integrierter NEGATION.

Das Bestimmungsstück „lexikalisch integrierte NEGATION“ ist dabei folgendermaßen zu spezifizieren: NEGATION ist eine Variable für bestimmte Komponenten der semantischen Repräsentation lexikalischer Einheiten, die in unterschiedlicher Einpassung in die wortinterne Bedeutungsstruktur jeweils Negation als delimitierte Umkehroperation spezifizieren – wir kommen in Abschnitt 2 mehrfach darauf zurück. Für „lexikalisch integriert“ nehmen wir folgende (hier nur mit Auswahlbelegungen exemplifizierte) Typisierung an:

(7) Integrationsformen der Negation ins Wort:

- (1) affigiert: *un-, nicht-, ent-, -los, -frei*
- (2) inhärent: *klein, wenig, dumm, ohne, ab* (dabei speziell: negationshaltige Glieder innerhalb von Antonympaaren)¹
- (3) inkorporiert: *verzichten, leugnen, fehlen, verwitwet, ledig*
- (4) Reihen bildend (bei bestimmten Trägerkategorien): *kein, niemand, nie, nirgends*

Die Integrationsformen (7.4) treten vor allem in Dualitätsgruppen auf, die von (7.3) in ganz verschiedenen Wortfeldern, (7.2) und (7.1) hingegen sind die für Antonym-Bildung typischen Integrationsformen – mit ihnen werden wir uns in 2.3 bis 2.8 näher befassen. (7) ist ein weiteres Instrument, mit dem Antonymenpaare L(a), L(b) aus der Lexik ausgesiebt werden können. Es muß jedoch ergänzt werden durch Differenzierungen nach zwei weiteren Dimensionen der Strukturbildung, die sich aus den Antworten auf folgende Fragen ergeben:

(8) Lexikalischer Abdeckungsbereich:

- (1) Welcher lexikalischen Kategorie („Wortart“) gehören L(a), L(b) an?
- (2) Wie verteilen sich welche Antonymierelationen aus (3) – (5) auf die lexikalischen Kategorien („Wortarten“)?²

¹ Die inhärente Negation bei einem der Glieder von Antonympaaren umfaßt ein ganzes Spektrum von Codierungsformen, die wiederum klassenbildend wirken. Wir behandeln in diesem Aufsatz davon die Plus-/Minus-Polarität bei Dimensionsausdrücken und die Positiv-/Negativ-Opposition bei Bewertungsausdrücken. Anzumerken ist ferner, daß etwa die Minus-Polarität als Einkleidung inhärenter Negation natürlich auch wirksam ist, wenn die betreffenden Einheiten als Wortbildungselemente verwendet werden, so etwa *ab- in aufrüsten – abrüsten* bzw. *in rüsten – abrüsten* oder *klein- bei Großverdiener – Kleinverdiener* etc. (vgl. dazu Müller 1989 und – sehr detailliert – Rachidi 1989).

² Hier ist die Auffassung, daß Antonyme „in allen Wortarten auftreten“ (Müller 1989, S. 629), erheblich differenzierter auszuformulieren. Bei den Hauptklassen N, V, A treten alle Varianten aus (3) – (5) auf, bei Präposi-

(9) Grammatisches Verhalten:

- (1) Wie ist das (morpho-)lexikalische Verhältnis von L(a) und L(b) zueinander? (ob beide lexikalische Primes oder beide abgeleitet oder gemischt?)
- (2) Ist die für L(a) und L(b) angenommene Antonymierelation lexikalisch verankert oder induziert durch den Kontext, in dem L(a) und L(b) auftreten?
- (3) Verhalten sich L(a) und L(b) gleich zum Rest der Grammatik oder gibt es Asymmetrien?

Die Frage (9.1) betrifft u.a. das Problem, Antonymie als semantische Beziehung zu fassen, die sich gruppenbildend sowohl innerhalb primärer lexikalischer Einheiten als auch als Produkt regulärer, semantisch kompositioneller Wortbildungsprozesse manifestiert. Man braucht also ein Darstellungsverfahren, das für die Repräsentation der wortinternen Bedeutungsstruktur primärer lexikalischer Einheiten ebenso tauglich ist wie für die Repräsentation der kompositionell determinierten Bedeutung abgeleiteter Wörter. Ein solches Verfahren muß (a) über Elemente verfügen, die sowohl als Resultat der komponentiellen Zerlegung der Bedeutung primärer wie auch als Bausteine für die zusammengesetzte Bedeutung derivierter Wörter figurieren, und (b) über Prinzipien, die der Komposition und der Dekomposition von Wortbedeutungen gleichermaßen zu grunde liegen, und (c) über Regeln, die semantische Strukturen primärer und abgeleiteter lexikalischer Einheiten via Äquivalenz und Entailment aufeinander beziehen. Außerdem ist (9.1) die Frage nach dem Verhältnis von Regularität und Produktivität bzw. Idiosynkrasie bei der Antonym-Bildung. Wir kommen darauf in 2.9 und 2.10 sowie 3.3 zurück.

Die Frage (9.2) zielt auf die Quellen der Antonymie, d.h. ob der nach (3) – (5) eruierte negationsinvolvierende Kontrast in der lexikalischen Bedeutung von L(a), L(b) systematisch fixiert ist oder ob die Bedeutung von L(a), L(b) nur einen Spielraum bereitstellt, der unter bestimmten kontextuellen Bedingungen zum Kontrast verengt werden kann. Hier ist theoretisch zu rekonstruieren, worauf z.B. die in Antonym-Wörterbüchern wie WGW, WSA so auffällig verzeichnete Mehrfachantonymie fast jedes Lemmas eigentlich beruht. Die Lösung dieses Problems liefert tragende Argumente für eine strikte Unterscheidung von semantischer (d.h. grammatisch determinierter) Struktur und konzeptueller (d.h. sprach-unabhängig determinierter begrifflicher) Struktur, wie sie in dem in Abschnitt 2 vorgestellten Modellrahmen vorgenommen wird.

tionen (3.2) und (4), bei Konjunktionen nur (4) oder (5) etc.

Die Frage (9.3) betrifft Markiertheitsphänomene, wie sie typischerweise bei polaren Antonymen (*lang-kurz, viel-wenig*) beobachtet und diskutiert worden sind (cf. Cruse 1976, 1980, Lehrer 1985, Bierwisch & Lang 1987, 1989, Rachidi 1989, Varnhorn 1993). Sie stellen ein (hier nicht behandelbares) eigenständiges Thema zum Verhältnis von lexikalischer Strukturbildung und kognitiv fundierten Prinzipien dar.

Die Antworten auf die Fragen in (8) und (9) insgesamt ergeben dann das z.T. einzelsprachlich ausgefüllte antonymische Lexikalisierungsraster und damit den im Lexikon zu rekonstruierenden Beitrag der Antonymie als Strukturierungsfaktor der Lexik. Die Antworten sind nur erzielbar durch Aufstellung von diagnostischen Bedingungsrahmen, mithilfe derer alle Kandidaten L(a), L(b) geprüft und sortiert werden müssen. Wir werden einige exemplarische Fallbeispiele solcher Diagnosen zum grammatischen Verhalten und zur Bestimmung des semantischen Gehalts von Antonymen in 2.2 und 2.7 durchnehmen – sie sind die Voraussetzung für die Repräsentation von Antonymie im Lexikon und im Wörterbuch.

Mit der Arbeitsdefinition (D1) und den in (1) – (9) angeführten Kriterien ist das Instrumentarium für eine Auffächerung des Spektrums antonymischer Relationen auf der Ebene empirisch vorgehender Datenbeschreibung erst einmal komplett. Wir wenden uns nun dem Problem zu, wie die nach diesen Verfahren erhobenen Befunde als Beleginstanzen einer Ordnungstruktur zu interpretieren sind, die ihrerseits in der Struktur und Funktionsweise unseres lexikalischen Wissens verankert ist und durch die Repräsentationen, Regeln und Prinzipien des Lexikons als Komponente der Grammatik modelliert werden kann.

2. Antonymie-Repräsentation im Lexikon als Modellkomponente

Die im Folgenden referierte Vorstellung von der Struktur des Lexikons und den auf der Basis lexikalischer Einheiten operierenden Bedingungen der semantischen Interpretation sprachlicher Ausdrücke ist in Bierwisch & Lang (1987, 1989) anhand der Dimensionsadjektive, also einem Kernbereich polarer Antonymie, entwickelt und inzwischen anhand weiterer Bereiche der Lexik modifiziert und ausgebaut worden. Um zu zeigen, welche Antworten auf die in Abschnitt 1 zur Antonymie gestellten Fragen damit zu gewinnen sind, muß das inzwischen als „Zwei-Ebenen-Semantik“ apostrophierte Konzept in seinen wichtigsten Grundannahmen und Theoriebestandteilen stichwortartig vorgestellt werden. Für Details sei grundsätzlich auf die Kapitel „Graduierung“, „Dimensionsauszeichnung“ und „Epilog“ in Bierwisch & Lang (1987, 1989) verwiesen.

2.1 Zwei-Stufen-Modell der semantischen Interpretation

Bestimmte Probleme der theoretischen Behandlung der Polysemie, der Mehrfachantonymie, der Unterscheidung von sog. Kernbedeutung und kontextuell spezifizierter Bedeutung sowie des Inferenzverhaltens lexikalischer Einheiten (u.a. der Dimensionsadjektive) erweisen sich als lösbar, wenn man die semantische Interpretation eines sprachlichen Ausdrucks L als partielle Funktion zwischen einer sprachgebundenen semantischen und einer sprachunabhängigen begrifflichen Repräsentationsebene anlegt. Aus dieser Grundidee ergeben sich die folgenden, sehr gerafft formulierten Annahmen:

(10) Semantische vs. konzeptuelle Repräsentation

- (1) Die Analyse der Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks L erfordert Unterscheidung und Interaktion zwischen einer grammatisch determinierten Repräsentationsebene = Semantische Form (SF) und einer intermodal zugänglichen begrifflichen Repräsentationsebene = konzeptuelle Struktur (CS) mit jeweils eigenen Inventaren an Einheiten und Regeln.
- (2) Die semantische Interpretation m eines Ausdrucks L im (sprachlichen und/oder außersprachlichen) Kontext ct ergibt sich als Funktion F der Abbildung seiner semantischen Form SF(L) auf die Ebene der konzeptuellen Struktur (CS), so daß gilt: $F(SF(L), ct) = m$.³

(11) Annahmen zur Semantischen Form

- (1) SF ist sprachgebunden, d.h. SF(L) repräsentiert alle und nur diejenigen Identifizierungsbedingungen für begriffliche Instanzen, die durch das grammatische System G der betreffenden Sprache S determiniert sind.
- (2) SF ist lexikonbasiert, d.h. SF (L) ist eine Auswahl aus den in der Universalgrammatik (UG) vorgegebenen Prinzipien der Strukturbildung gerastert durch das Lexikon der gegebenen Sprache S, daher ist SF (L) integrierter Bestandteil des Lexikoneintrags LE(L).
- (3) SF ist komponentiell, d.h. SF (L) repräsentiert die interne semantische Komponentenstruktur morpho-syntaktisch kategorisierter Einheiten. Anders als in der traditionellen Merkmalssemantik sind SF-Komponenten nicht mehr nur Codifizierungen innersprachlich begründeter Oppositionsbildungen, sondern unabhängig zu begründen aus CS im Hinblick auf ihre via SF vermittelte Verankerung in der Grammatik G von S.

³ Wegen der Zentrierung auf das Thema Antonymie sei die Extension von „sprachlicher Ausdruck“ hier auf lexikalische Einheiten L eingeschränkt, obwohl die in (10) über SF getroffenen Annahmen sich ebenso auf komplexere Ausdrücke erstrecken, und zwar nach dem Fregeschen Kompositionalsprinzip: „Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks ist eine Funktion der Bedeutung seiner Teile und seiner morpho-syntaktischen Struktur“.

Ein Lexikoneintrag $LE(L)$ soll den auf L entfallenden Anteil an der Gesamtgrammatik G in systematischer Weise spezifizieren. Entsprechend umfaßt $LE(L)$ vier in ihrem Inventar relativ autonome, in der Strukturbildung miteinander interagierende „Informationsabteilungen“, nämlich die phonetische Form von L , die grammatischen Merkmale (Features) von L , die Argumentstruktur (das Muster der thematischen Rollen (Theta-Grid)) von L , und die Semantische Form $SF(L)$, kurz: $LE(L) = </PF/, [GF], AS, SF >$, mit folgenden Details:

(12) Struktur von Lexikoneinträgen

(1) /phonetische Form/: redundanzfreie mehrsträngige Repräsentation der segmentalen und prosodischen Struktur von L in phonologischen Merkmalen.

(2) [grammatische Features]: Kategorisierungs- und Subkategorisierungseigenschaften von L in Form von kategorialen Merkmalen wie $[\pm N]$, $[\pm V]$, und morpho-syntaktischen Merkmalen wie $[\pm \text{Finit}]$, $[\pm \text{directional}]$, $[\pm \text{oblique}]$ etc.

(3) Argumentstruktur: nach der hier vertretenen Auffassung kein eigenes Inventar an Primes (Agens, Thema, Source, Goal etc.), sondern eine spezifische Verbindung zwischen PF, GF und SF gemäß der Annahme, daß das Theta-Grid eine Schnittstelle zwischen Morpho-Syntax und konzeptueller Struktur bildet.

(4) Semantische Form: wortinterne Bedeutung repräsentiert durch kategorisierte und aus dem Systemzusammenhang motivierte Variablen x , y , z , N , P , Q etc. und Konstanten MAX, VERT, CAUS, BECOME, \supseteq , \leftrightarrow , \pm etc.

(5) Semantische Form gibt es nur als in Lexikoneinträgen, d.h. als in PF, GF, AS „abgepackte“ sprachliche Strukturbildung; bei regulären komplexen L ergibt sich $SF(L)$ als eine jeweils aus mehreren Lexikoneinträgen unter Regelanwendung kompositionell abgeleitete Lexikonausgabe (wir kommen in 2.10 darauf zurück).

(13) Annahmen zur konzeptuellen Struktur

(1) CS ist sprachunabhängig, d.h. CS repräsentiert begriffliche Strukturen, die durch das konzeptuelle System C (Weltwissen, Situationswissen, ...) determiniert sind;

(2) CS ist intermodal zugänglich und verrechenbar, d.h. CS liefert die begriffliche Instanz m für die Interpretation des Ausdrucks L unter Hinzuziehung von sprachlicher und/oder nicht-sprachlicher Kontext-Information ct ;

(3) CS ist kombinatorisch, d.h. CS unterliegt kognitiv fundierten Komplexbildungsregeln und Verträglichkeitsbedingungen, aber nicht Restriktionen nach linearer Anordnung oder morpho-syntaktischer Kategorisierung.

rung; das Inventar der CS-Items ist letztlich aus den gattungsspezifischen Dispositionen der organismischen Information zu begründen.

(14) Konzeptuelle Strukturbildung

- (1) CS-Items gibt es vor- und außersprachlich, d.h. für jeden Ausdruck L aus S gibt es eine CS-Präsentation (die Extension von L), aber nicht für jedes CS-Item einen Ausdruck L in S (oder überhaupt in irgendeiner Sprache) – man denke etwa an systematische lexikalische Lücken oder die notorische Schwierigkeit, in bestimmten Bereichen (Gesichtererkennung, Geruch, Geschmack) begrifflich klar funktionstüchtige Distinktionen sprachlich zu codieren.
- (2) Die genuinen Eigenschaften von CS sind nur indirekt erierbar – durch die Brille von G von S, durch cross-linguistischen und/oder intermodalen Vergleich sowie durch den Ausschluß von G-spezifischen Eigenschaften (vgl. (13.3) oben).
- (3) Unter Berücksichtigung von (13.1-3) und (14.1-2) ist CS im Verhältnis zu SF so verschieden wie nötig, zugleich aber so parallel wie möglich zu formulieren, um die Abbildung zwischen beiden Ebenen auf kontrollierbare Morphismen einschränken zu können.

Die in (11) – (14) zusammengefaßten Annahmen haben für die Analyse der Antonymie-Beziehungen in der Lexik und ihrer Präsentation im Lexikon eine Reihe von Folgen für Heuristik und Methode, deren wichtigste lauten:

(15) Methodische Konsequenzen

- (1) Lexikoneinträge LE(L) enthalten alle und nur die gemäß (10) – (12) auf das betreffende Lexem L entfallenden Anteile an der Gesamtgrammatik G von S, darunter eben auch die Spezifikation, welche lexikalischen Regeln auf LE(L) Zugriff haben, welche nicht.
- (2) SF(L) umfaßt Parameter (Identifizierungsvorschriften) für begriffliche Instanzen aus dem (sprachlichen und/oder außersprachlichen) Kontext des Vorkommens von L.
- (3) SF(L) ist so distinkt wie nötig und so abstrakt wie möglich zu formulieren, um einerseits der systematischen kategorialen Variation Rechnung zu tragen, andererseits aber auch der in letzter Zeit in der Literatur zu beobachtenden Polysemie-Inflation vorzubeugen.

Aufgrund der hier exponierten Annahmen lassen sich nun präzisierte Definitionen für lexikalisch-semantische Relationen angeben, was wiederum die Einordnung der Antonymie in das Gefüge dieser Relationen erleichtert. Als präzisierende Ergänzung zu der Klausel „auf der Basis lexikalisch integrierter NEGATION“ in (D1) können wir zunächst formulieren:

- (D2) Zwei Lexeme L(a), L(b) sind antonym relativ zu den in ihren Lexikoneinträgen LE(a) und LE(b) in SF(a) und SF(b) codierten Kontrastdomänen.

Innerhalb der verschiedenen Spielarten von lexikalischer Mehrdeutigkeit ergibt sich für die in unserem Zusammenhang wichtige Polysemie folgende Definition:

- (16) Polysemie: Mehrdeutigkeit eines Lexems L in der Weise, daß einer phonetischen Form /L/ bei partiell gleichen kategorialen Merkmalen [L] aufgrund grammatisch gerechtfertigter und in [GF] und AS zu vermerkender Differenzen mehrere semantische Formen SF(L)1, SF(L)2, ..., zugeordnet werden müssen.

Die Bedingung, daß die Beziehung zwischen SF(L)1 und SF(L)2 mit einer grammatischen Differenzierung korreliert, unterscheidet Polysemie einerseits von Homonymie (wo zwischen SF(L)1 und SF(L)2 keine regulär angebbare Beziehung vorliegt) und andererseits von Vagheit oder konzeptuell zu ergänzender Unterspezifikation (wo es keine grammatischen Differenzen gibt, mit denen man vorhandene, untereinander zweifellos verwandte Lesarten von L als SF(L)1, SF(L)2 korrelieren und damit rechtfertigen könnte). Wir halten fest:

- (D3) Ein Lexem L ist polysem in dem Maße, wie PF(L) und SF(L) bezüglich GF und AS kovariieren.

Für Synonymie schließlich ist folgende Bestimmung formulierbar:

- (D4) Zwei Lexeme L1, L2 sind lexikalisch synonym, wenn PF(L1) ≠ PF(L2) und SF(L1) und SF(L2) äquivalent sind aufgrund allgemeiner Korrespondenzregeln für SF als Repräsentationsebene.

Damit ist die in Abschnitt 1.1 unter (1) erwähnte, für die lexikalischen Beziehungen relevante Einkleidung von ↔ strukturell dingfest gemacht. Aus (D4) ergibt sich außerdem ein für die empirische Erhebung von Antonymen-Paaren wichtiger methodischer Leitsatz:

- (17) Die Antonymie von L(a), L(b) – nach (D1), (D2) eine Kontraktivitätsbeziehung auf der Basis lexikalisch integrierter NEGATION – muß via externer Negation in Synonymie auf der Ebene der SF-Repräsentation gemäß (D4) überführbar sein.

Beispiele für die Umsetzung von (D4) und (17) innerhalb des Zwei-Stufen-Modells werden in (22), (24), (29), (33), (38) und (42) unten anhand der Konversion diskutiert.

2.2 Arten von Antonymenbildung

Das Spektrum der Antonymie lässt sich nun nach Unterscheidungskriterien auffächern. Die konsequente Anwendung von (D2) ermöglicht es zunächst einmal, mutmaßliche Antonymen-Paare nach der zugrunde liegenden antonymischen Relation in zwei Gruppen zu gliedern:

- (18) (1) **lexikalisch verankerte Antonymie**, die im Lexikon, d.h. in der Struktur der Lexikoneinträge oder Lexikonausgaben LE(a), LE(b), als in SF codierter Kontrast auszuweisen ist;
- (2) **kontextuell induzierte Antonymie**, die im Lexikon, d.h. in der Struktur der Einträge LE(a), LE(b), nicht als direkter SF-codierter Kontrast, sondern als Option innerhalb eines Interpretationsspielraums auszuweisen ist.

Daß eine solche Sortierung dringlich nötig ist, beweist ein Blick in ein Antonym-Wörterbuch. Dort werden zu einem Lemma L nebeneinander diverse Antonyme aufgeführt, die bestenfalls durch Angaben zum Anwendungsbereich erläutert und durch ' | ' gruppiert sind (vgl. die Reihe der *kursiv* gesetzten Gegenwörter zu hoch in (19)), und wenn man in der Hoffnung auf Präzisierung der Paar-Bildungen die jeweiligen Gegenlemmata aufschlägt, erhält man statt einer Eingrenzung neue Auffächerungen (vgl. die Angaben in (20), die schon zu einem einzigen der in (19) angeführten Antonyme von hoch angeführt werden):

- (19) hoch: *niedrig* (Turm, Berg, Haus, Höhe, Luftdruck, Maß) | *niedrig, tief* (Flughöhe) | *gesunken, abgeschwollen, niedrig, flach, seicht* (Fluß) | *flach* (Wellen) | *mäßig, klein, gering, niedrig* (Preis) <...> (WSA: S. 380)
- (20) flach: *aufrecht, vertikal, lotrecht* (Lage) | *hoch* (aufragend) Bau | *üppig, vollbusig* (Busen) | *hohl* (Hand) | *tiefe, grundlos* (Gewässer) | *bergig, wellig, gewellt, gebirgig, hüg(e)lig* (Landschaft) | *gerundet, gewölbt* | *hoch, gewaltig* (Wellen) | *steil, schroff, jäh* (Steigung) <...> (WSA: S. 280-281)

Wir erfahren so nicht, unter welchen Bedingungen *hoch* zu jeweils *niedrig, tief, flach* oder *seicht* bzw. bei letzteren, inwiefern *tiefe* zu *flach* und dies wiederum zu *vertikal* ein Antonym bildet. Die Lösung liegt in der systematischen Analyse von L(a), L(b) als mutmaßliches Antonym-Paare im Hinblick auf Kriterien, die das Verhältnis von L(a), L(b) im Konnex der gesamten Grammatik zu bestimmen gestatten. Solche Kriterien werden über diagnostische Bedingungsrahmen gewonnen, wie sie nachfolgend vorgeführt werden.

2.3 Primäre lexikalisch verankerte Antonymie I

Dimensionsadjektive stellen einen Kernbereich der polaren Antonymen-Bildung in der Lexik dar, so daß sich an ihrem Beispiel das Verfahren der Eigenschaftsermittlung mithilfe von diagnostischen Bedingungsrahmen gut zeigen läßt. Innerhalb der Adjektiv-Analyse in Bierwisch/Lang (1987, 1989, Kap. Dimensionsauszeichnung) wird detailliert gezeigt, wie ein mutmaßliches Antonymen-Paar A1, A2 durch ein geordnetes Set von Bedingungen⁴ wie (21), illustriert in (22), präzise im Hinblick auf die ihm zugrunde liegende Antonymie-Relation zu überprüfen ist. Wir beginnen mit polaren Antonymen gemäß (21), die „primär“ sind, weil nicht durch Derivation gebildet, und „lexikalisch verankert“, weil die Antonymie in den SF der beteiligten L codiert ist, und werden auf dieser Basis dann in den Abschnitten 2.7 und 2.8 weitere Antonymie-Bildungen ausgliedern.

(21) PLA 1: Zwei Adjektive A1, A2 stehen in polarer PLA gdw. gilt:

- (1) A1, A2 sind logisch konträr nach (3.2) oben
- (2) A1, A2 identifizieren dieselbe Träger-Dimension d
- (3) A1, A2 weisen d entgegengesetzte Werte derselben Skala D zu
- (4) A1, A2 erlauben die Bildung konverser Komparative
- (5) A1, A2 können in (4) Maßphrasen annehmen

(22) (1) *Das Haus ist hoch und niedrig.

Das Haus ist weder hoch noch niedrig, sondern im Standardbereich.

- (2) *hoch – niedrig* identifizieren als d die durch die Vertikale bestimmte Achse des betreffenden räumlichen Objekts
- (3) *hoch* weist auf der Skala D einen Wert *c ü b e r*, *niedrig* einen Wert *c u n t e r* dem für die Interpretation von *das Haus* einschlägigen Normwert N zu
- (4/5) Das Haus ist 5 m höher als die Hütte ↔ Die Hütte ist 5 m niedriger als das Haus.

⁴ Natürlich fallen diagnostische Bedingungsrahmen nicht einfach vom Himmel. Sie stellen zunächst einmal Beobachtungsresultate dar, die – zu Test-Schablonen generalisiert – als Instrumente zur Elizitierung des grammatischen Verhaltens bestimmter Ausdrucksklassen verwendet werden können. Soviel zu ihrer heuristischen Funktion als Werkzeug zur Erhebung und Sortierung grammatischer Fakten. Letztlich aber muß aus der Theorie, die den so ermittelten Fakten Rechnung tragen soll, auch zu erklären sein, warum eine bestimmte Bedingung bzw. eine bestimmte Konstruktion im gewünschten Sinne als „diagnostic“ fungieren kann. Für die Bedingungen in (21) und unten in (39) vgl. Bierwisch/Lang (1987, 1989 – Kap. Dimensionsauszeichnung bzw. Graduierung). Einen Überblick zu Testrahmen für Gegensatzrelationen bietet Rachidi (1989).

Die diagnostischen Bedingungen von (21) (1 – 5) treffen ebenso wie für *hoch-niedrig* auch zu für Paare wie in (23.1), aber nicht für solche wie in (23.2), die auch als antonymisch gelten, sich aber bezüglich der Bedingungen in (21) anders verhalten, wie die Auswahl in (24) zeigt:

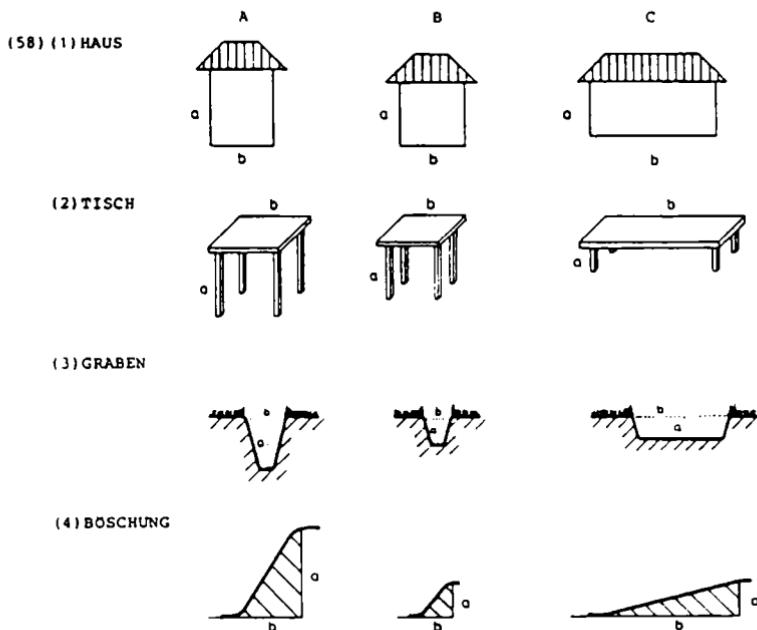
- (23) (1) *lang-kurz, breit-schmal, dick-dünn, groß-klein, warm-kalt, schwer-leicht, teuer-billig,*
 (2) *tief-flach, hoch-tief, hoch-flach, lang-breit*
- (24) Das Haus ist 5 m höher als die Baracke
 ↛ *Die Baracke ist 5 m flacher als das Haus
 [gegen (21.2, 21.3, 21.4/5)]
 ↛ Die Baracke ist 5 m tiefer als das Haus
 [gegen (21.1, 21.2, 21.3)]
 Das Regal ist 3 m hoch und 50 cm tief
 [gegen (21.1, 21.2)]
 Ein Brett von 2 m Länge und 1 m Breite ergibt
 eine Wandtafel von 2 m Breite und 1 m Höhe
 [gegen (21.1, 21.2)]

Aus diesen Befunden erhellt, daß *flach* kein Dimensionsadjektiv wie *hoch, lang* etc. ist, sondern ein Gestaltadjektiv (wie *rund, oval, länglich*), weil es als Trägerdimension d nicht eine einzelne Achse, sondern eine Achsenproportion eines Objekts x identifiziert:

- (25) Proportionalitätsbedingungen für Objektachsen a, b, c bei Anwendung von *flach*:
 (1) $b >> a$; die Objektachse b ist erheblich größer als die Objektachse a
 (2) $c > a$; die Objektachse c ist größer als die Objektachse a
 (3) a steht senkrecht auf einer aus b x c gebildeten prominenten Fläche des Objekts

Damit ist der Anwendungsbereich von *flach* geklärt und seine jeweilige kontextuell induzierte Antonymie zu *hoch, tief* oder *steil*. Die folgende Abb. 1 in (26) zeigt, daß nur die Objekte in der dritten Spalte die Proportionalitätsbedingungen für *flach* erfüllen und wie die durch *flach* identifizierbare Achsenproportion objektabhängig mit den durch *hoch-niedrig* bzw. den durch *tief* identifizierbaren Objektachsen oder den durch *steil, schroff, jäh* identifizierbaren Achsenproportionen interagiert.

(26) Abb.1 Unter welchen Bedingungen sind Objekte *flach*?



2.4 Kontextuell induzierte Antonymie

Das Verhältnis von *flach* zu den anderen in (23.2) genannten Adjektiven erklärt sich nun so: die SF von *flach* enthält die in (25) genannte Bedingung der Achsenproportion, die – wie aus (26) ersichtlich – auf ganz unterschiedliche räumliche Objekte anwendbar ist. Je nach Anwendung von *flach* auf ein Objekt aus einer dieser Objektklassen wird die Achse a aus (25) kontextuell auf die vertikale Objektachse (Gebäude, freibewegliche Objekte) oder auf die Tiefenachse konkaver (ortsfester oder beweglicher) Objekte oder das Achsenverhältnis b >>a auf das von vertikaler und horizontaler Achse bei konvexen (ortsfesten oder beweglicher) Objekten bezogen, wodurch dann *flach* jeweils kontextuell in eine antonymische Beziehung zu den für diese Objektachsen (bzw. Achsenverhältnisse) zuständigen Dimensionsadjektiven *hoch* und *tief* (bzw.

Gestaltadjektiven *steil, schroff*) tritt. Die Belegung der in der SF von *flach* figurierenden Achsen-Variablen a, b, c durch Achsen der Objekte, auf die *flach* in Ausdrücken wie *flaches Haus, flacher Graben, flache Böschung* oder auch in situativen Ellipsen wie *ziemlich flach!* angewendet wird, erfolgt auf der Ebene CS, d.h. auf der Ebene der konzeptuellen, kontextuell spezifizierten Objektrepräsentation.⁵ Wir können nun im Kontrast zu (21) die Definition für kontextuell induzierte Antonymie formulieren:

- (27) **KIA:** Zwei Adjektive A1, A2 stehen in KIA gdw. gilt:
- (1) A1, A2 weisen – aufgrund ihrer SF-Konstanten – auf der Ebene CS für einige Fälle komplementäre und für einige Fälle überlappende Belegungsspielräume auf.
 - (2) A1, A2 partizipieren an einer Antonymengabel mit A3.

2.5 Antonymengabeln – Polysemie – Synonymie

Abb. 1 oben zeigt, daß KIA gemäß (27.1) für *flach* in mindestens folgenden Paarbildungen zutrifft: *flach – hoch* (Gebäude, Tisch), *flach – tief* (Erdvertiefungen, konkave Objekte), *flach – steil* (Erderhebungen, konvexe Objekte); die übrigen in (20) genannten Antonyme zu *flach* sind

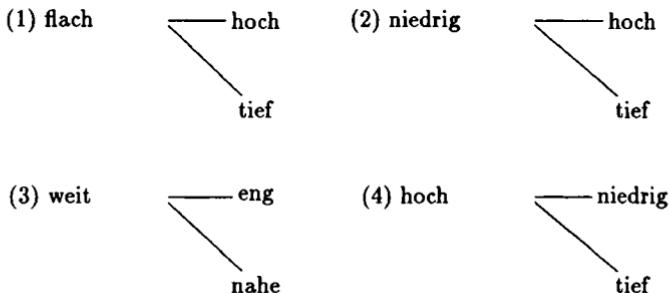
⁵ Ein für die Repräsentation von räumlichen Objekten auf der CS-Ebene geeignetes Format („Objektschemata“) wurde zuerst in Bierwisch & Lang (1987, 1989) vorgeschlagen und dann in Lang et al. (1991) so verfeinert und in PROLOG implementiert, daß es die Belegung von Objektachsenvariablen in SF durch kontextuell determinierte Objektachsen in CS als Verrechnung modelliert. Ich kann die formalen Details hier nicht ausbreiten, sondern nur andeuten, wie die CS-Repräsentation von Objekten wie (26.2) und (26.3) aussieht.

„Tisch“ <a b c> „Graben“ <a b c>
max quer vert max quer vert-obs

Der wichtigste Punkt dabei ist, daß die achsenbasierte konzeptuelle Charakteristik von „Tisch“ und „Graben“ so angelegt ist, daß „Tisch“ bezüglich ein und derselben Achse sowohl für die Spezifikation durch *hoch, niedrig* oder *flach* und daß „Graben“ bezüglich ein und derselben Achse sowohl für die Spezifikation durch *tief, seicht* oder *flach* (aber nicht durch *hoch, niedrig*) zugänglich ist. Dies ist geregelt durch die Einträge „vert“ bzw. „vert-obs“ in den betreffenden Objektschemata sowie durch generelle Abbildungsvorschriften zwischen der SF- und der CS-Ebene, die u.a. eine durch „vert“ gekennzeichnete Objektachse als Instanz für die in der SF von *hoch, niedrig* oder *flach* enthaltenen Parameter der Achsenidentifizierung vorsehen (*hoher, niedriger, flacher Tisch*), hingegen eine mit „vert-obs“ gekennzeichnete Objektachse nur als Instanz für die in der SF von *tief* und *flach* enthaltenen Parametern zulassen, aber für die in *hoch, niedrig* enthaltenen (**hoher Graben, niedriger Teich* etc.) ausschließen. Damit ist zugleich auch die Klausel in (27.1) illustriert.

im Prinzip nach demselben Verfahren zu differenzieren. Der heuristische Wert der Klausel (27.2) kann im vorliegenden Zusammenhang durch die folgenden Beispielgruppen illustriert werden:

(28) Typen von Antonymengabeln



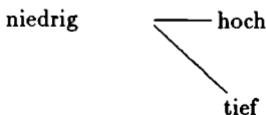
Zu fragen ist nämlich, wie sich ein als Antonymengabel konstatierteter Befund für die Bestimmung der kategorialen Eigenschaften, für die Entscheidung über die mögliche Polysemie der jeweils beteiligten lexikalischen Einheiten und für die – analog zur Antonymie – entsprechend kontextuell induzierten Synonymie von Paaren lexikalischer Einheiten auswerten lässt. Schauen wir also noch einmal genauer hin:

Typ (28.1)



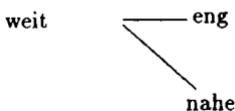
exemplifiziert den gerade besprochenen Fall, wo das Gestaltadjektiv *flach* via Proportionalitätsbedingung für Objektachsen in (25) mit den in den Dimensionsadjektiven *hoch* und *tief* semantisch codierten Identifizierungsbedingungen für Objektachsen auf der CS-Ebene interagiert – vgl. (26). Trotz ihrer kontextuell induzierbaren Antonymie zu *flach* werden die Adjektive *hoch* und *tief* aber deshalb nicht im selben Erstreckungsbereich zu kontextuell bedingten Synonymen, sie identifizieren nämlich Achsen in komplementären Objektklassen, *hoch* in vertikal orientierten Objekten, *tief* in konkaven Objekten – vgl. Anm. 5. Die Antonymengabel (28.1) ergibt sich aus einem Paar A1, A2 in KIA, einem Paar A1, A3 in KIA und einem Paar A2, A3 voneinander unabhängiger, disjunkt anwendbarer Adjektive. Es besteht kein Anlaß, für *flach* Polysemie nach (D3) anzunehmen (vgl. jedoch Anm. 6).

Typ (28:2)



steht *niedrig* zu *hoch* in primärer lexikalisch verankter Antonymie PLA1 nach (21), aber zu *tief* in einer kontextuell induzierten Antonymie, was bezogen auf die entsprechenden Objektklassen zur kontextuellen Synonymie von *hoch* und *tief* führt. Konkave frei bewegliche Objekte bilden eine solche Klasse: die Höhe eines Kochtopfs kann kontextuell auch als seine Tiefe spezifiziert werden, so daß die folgenden Ausdrücke jeweils bezüglich der relevanten Objektachse äquivalent sind: *der Topf ist hoch genug* = *der Topf ist nicht zu niedrig* = *der Topf ist tief genug*; das erste Paar beruht auf PLA1-basierter semantischer Äquivalenz – vgl. (21) und (D4), die Äquivalenz beider zum dritten Ausdruck beruht auf der kontextuellen Spezifikation der Höhe eines Topfes als *Tiefe*. Die Antonymengabel in (28.2) ergibt sich aus einem Paar A1, A2 in PLA1, einem Paar A1, A3 in KIA und einem Paar A2, A3 kontextuell synonymer Adjektive. Es besteht ebenfalls kein Anlaß, für *niedrig* Polysemie gemäß (D3) anzunehmen (vgl. jedoch Anm. 6).

Typ (28:3)



steht *weit* zu *eng* in der in (21) definierten primären lexikalisch verankerten Antonymie PLA1, aber wie steht es zu *nahe*? Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, daß sich *nahe* von *weit* – *eng* in wichtigen Hinsichten unterscheidet:

- (a) *weit* – *eng* sind klare Dimensionsadjektive mit PLA1 nach (21), *nahe* gehört (wie sein diesbezügliches Gegenstück *weit*) zu den Distanzadjektiven, die sich nach einem diagnostischen Set ähnlich dem in (21) von Dimensionsadjektiven semantisch und morpho-syntaktisch unterscheiden. Räumliche Dimensionsadjektive identifizieren objektachsen-basierte Abmessungen (Strecken) zwischen den Endpunkten *e i n e s* Objekts, Distanzadjektive identifizieren raumachsen-basierte Abmessungen (Strecken) zwischen *m e h r e r e n* Objekten. Diese Differenz ist in der SF dieser lexikalischen Einheiten zu verankern im Konnex mit den Argumentstrukturvarianten und den Selektionsbeschränkungen

bezüglich der x, y, auf die *weit – nahe* als Distanzadjektive (mit den polaritätsspezifischen PP-Komplementen *von* NP bzw. *bei* NP) anwendbar sind.

(b) *weit – nahe* als Distanzadjektive unterliegen gegenüber anderen Adjektiven einer Reihe von syntaktischen Beschränkungen, die mit Selektionsbeschränkungen für x, y korrelieren. Bei *prädiktivem* Gebrauch (falls es den überhaupt in Reinform gibt), verhalten sich *weit – nahe* mit Objektbezeichnungen für x, y, z wie A1, A2 in polarer PLA1 gemäß (21.1 - 5):

- (29) (1) Die Staatsoper ist nicht weit von / nahe bei der Uni
- (2) Die Staatsoper ist 300 m weit von /*300 m nahe bei der Uni
- (3) Der Reichstag ist 800 m weiter von der Uni als die Staatsoper
 ↔ Die Staatsoper ist 800 m näher bei der Uni als der Reichstag

Bei der Belegung von x, y mit abstrakten Wegbezeichnungen oder weginvolvierenden Ereignisbezeichnungen mit fakultativen PP-Komplementen ändert sich das Bild:

- (30) (1) Der Weg/die Strecke (von Bonn nach Berlin) ist weit/*nah/kurz
- (2) Der Weg/die Strecke (von x) nach Berlin ist 300 km weiter/länger/*näher/kürzer als der Weg/die Strecke (von x) nach Hannover
- (3) Die Fahrt/Reise nach Berlin ist 500 km *weit/*lang/*nah/*kurz

Bei attributivem Gebrauch ist die Faktenlage bezüglich (30.3) komplementär:

- (31) (1) Der//die weite/*nahe/kurze Weg//Strecke von Bonn nach Berlin ...
- (2) Der//die 30 km weitere/längere/*nähere/kürzere Weg//Strecke (von x) nach Berlin
- (3) Die 500 km weite/lange/*nahe/*kurze Fahrt//Reise (von x) nach Berlin ...
- (4) Die 500 km weitere/längere/*nähere/kürzere Fahrt//Reise (von x) nach Berlin ...

Bei *adverbialer* Gebrauch, wir betrachten hier nur zwei Konstruktionsmuster, geht die Einschränkung des Vorkommens der Minus-Pol-Einheit *nah* noch weiter:

- (32) (1) Der Ort x liegt weit /*nah über/vor/hinter dem Bahnhof
- (2) Der Ball fliegt so weit/*nah wie/nicht so weit wie angenommen
- (3) Der Ball fliegt weiter als/*näher als/ weniger weit als angenommen

Die aufgeführten morpho-syntaktischen Beschränkungen sind eine (hier nicht zu knackende) harte Nuß für die Formulierung der LE für *weit* – *nahe*, jedenfalls aber zeigen sie, daß *weit* echt polysem im Sinne von (16) ist und gemäß (D3) mit distinkten SF im Lexikon in einem LE als Dimensionsadjektiv (wie sein Antonym *eng*) und einem LE als Distanzadjektiv (wie sein beschränktes Antonym *nahe*) zu verankern ist.

(c) Die Polysemieannahme wird ferner gestützt durch die Existenz der Präposition *nahe* (mit Dativ-Rektion) und der derivationell idiosynkratischen Präposition *unweit* (mit Genitiv-Rektion) – vgl. *Die Staatsoper ist unweit der Uni /des Bahnhofs /nahe der Uni/dem Bahnhof*.

Wir halten fest: Die Antonymengabel in (28.3) ist anders fundiert als die Gabeln in (28.1-2). Das Adjektiv *weit* ist echt polysem, insofern als es mit *eng* ein Paar A1, A2 von Dimensionsadjektiven in PLA1 und mit *nahe* ein Paar A3, A4 von Distanzadjektiven bildet. Kontextuell induzierte Antonymie oder Synonymie tritt hier nicht auf. Damit ist der heuristische Wert von (27.2) verdeutlicht: kontextuelle Antonymie drückt sich stets in Antonymengabeln aus, aber nicht jede Antonymengabel ist Resultat von kontextuell induzierter Antonymie, zumal wenn sie sich über kategorial distinkte Paarbildungen erstreckt.

Typ (28:4)



ist nach den bisher vorgenommenen Unterscheidungen folgendermaßen zu beurteilen: Die Gabelung ist genau umgekehrt zu der in (28:2) und ergibt sich aus dem Paar A1, A2 *hoch* – *niedrig* als Distanzadjektiven in PLA und dem Paar A1, A3 als Distanzadjektiven in KIA, wodurch A2, A3 zu einem Paar kontextuell synonymer Adjektive werden. Die genannten Verhältnisse gelten nicht für den direktonalen (vgl. (32.3) und (33.1)), sondern nur für den lokalisierenden Gebrauch der Distanzadjektive (33.2-3).⁶ Die kontextuelle Synonymie von *niedrig* und *tief* (vgl.

⁶ Hier ist anzumerken, daß im Vergleich zu den Dimensionsadjektiven die Erforschung der Distanzadjektive *weit*, *hoch*, *tief* vor allem bezüglich ihrer unübersichtlichen morpho-syntaktischen Kategorisierung noch ganz in den Anfängen steckt (Bierwisch & Lang 1987, 1989; Carstensen 1992). Die im Abschnitt 2.5 angestellten Überlegungen zur Polysemie von *weit*, *hoch*, *tief* als Dimensions- und als Distanzadjektive sind in bezug auf die distinkte SF der betreffenden lexikalischen Einheiten durchaus stichhaltig, aber sie bedürfen noch der Ergänzung durch die kategorialen und grammatischen

33.2-3) ist eine Besonderheit des Deutschen, die in den sonst durchaus vergleichbaren Nachbarsprachen keine Parallele hat (vgl. (33.4)).

- (33) (1) Der Plastikball springt höher /*niedriger/*tiefer (in die Luft) als der Gummiball
- (2) Die Lampe hängt höher als das Bild \leftrightarrow Das Bild hängt niedriger /tiefer als die Lampe
- (3) Der Airbus fliegt höher als der Hubschrauber \leftrightarrow Der Hubschrauber fliegt niedriger/tiefer als der Airbus
- (4) The lamp is hanging higher/lower/*deeper than the picture L'airbus vole plus haut/plus bas/*plus profonde que l'hélicoptère

2.6 Semantische Form der Lexikoneinträge

Die Erörterungen der beiden letzten Abschnitte über lexikalisch verankerte vs. kontextuell induzierte Antonymie und Synonymie sowie Polysemie bringen uns zu dem Ergebnis, für die diskutierten lexikalischen Einheiten (mit Vereinfachungen und unter Aussparung der z.T. noch unklaren Angaben für GF und AS) bezüglich der SF die Lexikoneinträge (34) – (37) vorzusehen, aus deren Komponentenstruktur sich die lexikalische Gruppenzugehörigkeit und die entsprechenden Möglichkeiten der Antonymie-Bildung direkt ablesen lassen. Als Lesehilfe sei vorweggeschickt, daß die in der SF repräsentierten Komponenten in schema-bildende und schema-belegende unterteilbar sind, was die Systematik der wortinternen Bedeutungsstruktur reflektiert. Schema-bildend sind diejenigen Komponenten, die den gruppenspezifischen Rahmenteil einer semantischen Gruppe determinieren. In unserer Auswahl ist dies das aus mehreren Komponenten gebildete Schema für graduierbaren Vergleich $[[\text{QUANT } P \ x] = [v \ \S \ c]]$, das den Wert einer als Comparandum ausgewiesenen Größe ($[\text{QUANT } P \ x]$) bestimmt ('=') durch Verknüpfung (' \S ') eines Vergleichswerts ('v') und eines Differenzwerts ('c') – Details in Bierwisch & Lang (1987, 1989). Schema-belegend sind diejenigen Komponenten, die den spezifischen Anteil des gegebenen Gruppenelements festschreiben. In unserer Auswahl sind das zum einen die an der Stelle von P einzusetzenden Komponenten MAX, VERT, OBS etc., die die Trägerdimension des graduierbaren Vergleichs fixieren, zum anderen die Anzahl der Argumentstellen (x, y) und der jeweilige Wert der Verknüpfungsoperation (' \S ') als entweder '+' oder '−', worauf die Plus-

Informationen in GF und AS, in die die SF „verpackt“ ist. Unter dieser Perspektive ist möglicherweise der Antonymengabeltyp (28:1) auch noch für die Belegung mit Distanzadjektiven in direktionalem Gebrauch vorzusehen.

bzw. Minus-Polarität eines L gründet. Die Notation ' \pm ' kollabiert hier zwei SF, die sich nur im Wert für '§' unterscheiden und damit die PLA1 des betreffenden Paares sichtbar zu machen gestatten.

(34) (1) [[QUANT MAX x]	= [v \pm c]]	<i>lang-kurz</i>
(2) [[QUANT QUER d' x]	= [v \pm c]]	<i>breit-schmal</i>
(3) [[QUANT SUB x]	= [v \pm c]]	<i>dick-dünn</i>
(4) [[QUANT DIST x]	= [v \pm c]]	<i>weit-eng</i>
(5) [[QUANT VERT x]	= [v \pm c]]	<i>hoch-niedrig</i>
(6) [[QUANT SIZE x]	= [v \pm c]]	<i>groß-klein</i>
(35) [[QUANT OBS x]	= [v + c]]	<i>tiep</i>
(36) [[QUANT AM OBS' x]	= [v + c]]	<i>flach</i>
(37) (1) [[QUANT DIST x y]	= [v \pm c]]	<i>weit-nah</i>
(2) [[QUANT DIST OBS x y]	= [v + c]]	<i>tiep</i>
(3) [[QUANT DIST VERT x y]	= [v + c]]	<i>hoch</i>

Welche systematischen Zusammenhänge sind damit nun im Lexikon verankert?

E r s t e n s, die Einträge (34.1-6) weisen primäre lexikalisch verankerte Antonyme PLA1 gemäß (21)) aus, die Differenz von A1, A2 ist jeweils auf die Polaritätskomponente '+' oder '-' als wortintern codierte Kontrastdomäne nach (D2) in Abschnitt 2.1 oben reduziert.

Z w e i t e n s, *weit, hoch, tiep* sind polysem gemäß (D3) in Abschnitt 2.1 oben und als solche durch unterschiedliche LE ausgewiesen: *weit* und *hoch* als Dimensionsadjektive im Rahmen des Graduierungsschemas durch die schema-belegenden Komponenten DIST, VERT in (34.4-5), mit durch ' \pm ' gekennzeichneter PLA1 zu *eng* bzw. *niedrig*; sodann *tiep* ebenfalls als Dimensionsadjektiv in (35), jedoch nur mit '+', da ohne PLA1-Gegenstück; *weit* als Distanzadjektiv, kenntlich an der Komponente DIST mit zwei Argumentstellen (x, y) und mit durch ' \pm ' gekennzeichneter PLA1 zu *nah* in (37.1); *hoch* und *tiep* als Distanzadjektive, die die Struktur von *weit* in (37.1) als Rahmen nehmen und durch die raumachsenbasierten Trägerkomponenten OBS bzw. VERT spezifizieren in (37.2-3).⁷ Der Umstand, daß *tiep* auch als Distanzadjektiv kein PLA1-

⁷ Das in den SF in (37) codierte spezifikatorische Verhältnis zwischen *weit* einerseits und *hoch* bzw. *tiep* andererseits ist u.a. durch folgende Zusammenhänge motiviert:

- (a) x fliegt höher als y \rightarrow x fliegt weiter aufwärts/in die Höhe//oben/in der Höhe als y
- (b) x taucht tiefer als y \rightarrow y taucht weiter abwärts/in die Tiefe//unten/in der Tiefe als y

Gegenstück hat, ist durch die Fixierung auf '+' vermerkt. Ob dieselbe Beschränkung für *hoch* in (37.3) gilt, ist noch offen – vgl. Anm. 6.

Drittens, *flach* ist weder Dimensionsadjektiv wie die in (34) noch Distanzadjektiv wie die in (37), sondern ein Gestaltadjektiv (kenntlich an der die Bedingung (25) repräsentierenden schema-belegenden Komponente OBS'). Die Gestaltadjektive gehören zur Klasse der von (21) und (34) zu differenzierenden Bewertungsadjektive (kenntlich an der schema-bildenden Komponente AM, die Ausprägungsgrade einer Eigenschaft identifiziert, und der Fixierung auf '+'). Wir kommen auf diese Klasse in 2.7 unten noch zurück.

Viertens, kontextuell induzierte Antonymie (KIA nach (27)) und ebensolche Synonymie sind naturgemäß nicht explizit in den Lexikoneinträgen ausgewiesen, sondern müssen sich auf der Basis verträglicher SF-Komponenten als kontextabhängige Option ergeben. In der vorliegenden Auswahl sind dies die zur Identifizierung von Objektachsen dienenden SF-Komponenten OBS, OBS', VERT, in deren Belegungsspielraum kontextuell induzierte Antonymie nach (28.1) und (28.2) bzw. kontextuell induzierte Synonymie nach (28.2) und (28.4) objektbezogen auf der konzeptuellen Ebene CS ausbuchstabiert wird (vgl. Anm. 5).

Fünftens, lexikalisch verankerte Synonymie gemäß (D4) in 2.1 wird durch das Zusammenspiel zwischen der SF lexikalischer Einheiten und bestimmten, für die SF-Ebene formulierten Äquivalenzregeln zwischen komplexeren Ausdrücken (Details Bierwisch & Lang 1987, 1989) gewährleistet. Äquivalenzregeln dieser Art sichern u.a. die in (21.4) erwähnte Konversenbildung (38.1), die Dualität (vgl. (5)) von Komparativ- und Aquativ- (38.2) und von *zu A1 – nicht A2 genug* – Konstruktionen (38.3):

(38)

- | | | |
|------------------------------------|---|---|
| (1) Hans ist kleiner als Fritz | ↔ | Fritz ist größer als Hans |
| (2) Hans ist kleiner als Fritz | ↔ | Hans ist nicht so groß wie Fritz |
| (3) Fritz ist zu groß für das Bett | ↔ | Fritz ist nicht klein genug
für das Bett |

2.7 Primäre lexikalisch verankerte Antonymie II

Mit *flach* in (36) ist neben Dimensions- und Distanzadjektiven eine weitere Gruppe von Adjektiven ins Spiel gebracht worden, die ebenfalls antonymische Paarbildungen auf der Basis lexikalisch integrierter NEGATION umfaßt, sich dabei aber von dem in (21) definierten Typ der polaren Antonyme exakt angebbar unterscheidet. Die betreffende Gruppe ist aus der Literatur als „Bewertungsadjektive“ bekannt (so in Bierwisch/Lang 1987, 1989; am Englischen behandelt in Cruse 1976, Lehrer

1985). Sie umfaßt primäre Antonymen-Paare wie *schön – häßlich*, *gut – schlecht*, *faul – fleißig* und derivative wie *schön – unschön*, *glücklich – unglücklich*, *klug – unklug* etc. Die morpho-syntaktischen und semantischen Eigenschaften der ersten Gruppe (auf die derivative Antonymen-Bildung gehen wir in 2.8 ein) sind durch das in (39) angebene Set von Bedingungen definiert und in (40) und (41) erläutert. PLA2 ist im Vergleich zu (21) bzw. (22) und (24) zu betrachten.

(39) PLA 2: Zwei Adjektive A1, A2 stehen in nicht-polarer PLA2 gdw. gilt:

- (1) A1, A2 sind logisch konträr nach (3.2) oben
- (2) A1, A2 identifizieren entgegengesetzte Skalen P, \bar{P} (evtl. auf derselben Dimension d)
- (3) A1, A2 weisen auf den Skalen P, \bar{P} denselben Ausprägungsgrad AM zu
- (4) A1, A2 erlauben nicht die Bildung zueinander konverser Komparative
- (5) A1, A2 können keine Maßphrasen annehmen

(40) (1) * Anna ist klug und dumm/schön und häßlich/faul und fleißig zugleich.

Anna ist weder klug noch dumm/ ... /, sondern durchschnittlich

(2/3) *klug – dumm* (analog *faul – fleißig*, *schön – häßlich* etc.) kennzeichnen gleich starke Ausprägungsgrade AM auf der positiven (P) bzw. negativen (\bar{P}) Skala der Intelligenz-Bewertung (analog der Rührigkeitsbewertung bzw. der ästhetischen Bewertung etc.)

- (4) Anna ist klüger/schöner/fleißiger als Karl
↗ Karl ist dümmer/häßlicher/fauler als Anna
- (5) Maßphrasen/Maßeinheiten gibt es nur für justierte Skalen – der Skalentyp „positive bzw. negative Ausprägungsgrade“ gehört nicht dazu.

Natürlich sind auch die durch PLA2 determinierten Adjektive graduierbar und konträr und lassen zwischen den positiven und negativen AM einen neutralen Bereich zu. Die Differenz zu den durch PLA1 in (21) determinierten Adjektiven ist die: die polare Antonymie von *hoch – niedrig*, *schwer – leicht* etc. beruht auf Werten, die durch Umkehroperationen auf einer Skala definiert sind, die nicht-polare Antonymie von *klug – dumm* etc. aber beruht auf Werten, die von z w e i entgegengesetzten Skalen stammen. Auch hier resultiert die Antonymie aus einer durch lexikalisch integrierte NEGATION bestimmten Kontrastdomäne, aber diese kann bei PLA2 nicht die – in (34) durch '±' repräsentierte – Skalenumkehr

sein kann, sondern nur durch die positiv bzw. negativ bewerteten Skalen P bzw. \bar{P} gebildet werden. Das bereits in (36) exemplifizierte und hier verallgemeinerte Schema für die SF von Antonymen-Paaren gemäß PLA2 in (39) sieht entsprechend so aus:

- (41) (1) $[[\text{QUANT AM } P \ x]] = [v + c]]$
 (2) $[[\text{QUANT AM } \bar{P} \ x]] = [v + c]],$ wobei P, \bar{P} einander als „positiv“ – „negativ“ entgegengesetzte Bewertungsskalen sind

Die in (41) gegenüber (34) sichtbare Differenz in der Repräsentation entspricht drei für die Antonymie-Bildung der Bewertungsadjektive sehr aufschlußreichen Befunden.

Erstens, trotz Ausfall der Konversenbildung (vgl. (40.4)) unterliegen sie skalenbezogen als Graduierungsausdrücke bezüglich der Dualität von Komparativ und Äquativ denselben Äquivalenz-Regeln für lexikalisch verankerte Synonymie wie die polaren Adjektive in (38):

- (42) (1) Anna ist klüger als Karl \rightarrow Karl ist nicht so klug wie Anna
 (2) Karl ist nicht klüger als Anna \rightarrow Anna ist mindestens so klug wie Karl

Zweitens, da die Antonymie hier auf separaten kontrastierenden Skalen beruht, ist die Antonymenbildung bei den Bewertungsadjektiven als lexikalische Beziehung weit weniger systematisch als bei den durch PLA1 determinierten Ausdrücken: (a) sie umfaßt oft mehr als zwei lexikalisierte Ausprägungswerte etwa *klug, gescheit, schlau, aufgeweckt* für P , *dumm, töricht, beschränkt, blöde* für \bar{P} ; (b) sie ist in vielen Fällen lückenhaft (was sind die lexikalischen Antonyme zu *scheu, albern, drall?*).

Drittens, die auf PLA 2 basierte Antonymen-Bildung hat einen Überlappungsbereich mit derivativer Antonymenbildung mit *un-*, der für PLA1 basierte Antonymenbildung nicht zur Verfügung steht: **unhoch – *unniedrig, *unlang – *unkurz* etc. (zumindest im Deutschen, vgl. auch 2.8 unten). In erster Näherung scheinen folgende Verhältnisse vorzuliegen:

- (43) (1) Karl handelt dumm \rightarrow Karl handelt nicht klug
 (2) Karl handelt dumm \rightarrow Karl handelt unklug
 (3) Karls Haltung bleibt unklug \leftrightarrow Karls Haltung wird nicht klug
 (4) Anna ist intelligent \rightarrow Anna ist nicht unintelligent

Dieser Befund bringt als eine weitere Quelle für Antonymenbildung durch lexikalisch integrierte NEGATION die Derivation ins Spiel. Wir werden ihr anhand der Präfigierungen mit *un-* und deren Repräsentation im Lexikon etwas ausführlicher nachgehen.

2.8 Derivative Antonymen-Bildung: UN-Präfigierung

UN- (hierunter seien neben dem heimischen Präfix *un-* einige der nicht-nativen, z.T. phonologisch variierenden Entsprechungen wie in *disproportional*, *inkompatibel*, *immateriell*, *illegitim*, *irreal*, *amoralisch*, *arrhythmis* subsumiert, aber nicht *nicht-* oder *non-*) gilt als prototypisches, hochproduktives Antonymbildungspräfix. Was muß über UN-Präfigierung als produktives Wortbildungsverfahren und über UN- als Antonymenbildner dem Lexikon entnehmbar sein? Wir listen im folgenden einige Gesichtspunkte dafür auf.

2.8.1 Kategorisierung

UN- ist ein kategorienkonservierendes Präfix, für das im Rahmen der nach Olsen (1986, S. 100) formulierten allgemeinen Präfigierungsregel (44.1) die Einsetzungsbedingung (44.2) gilt, wie sie durch die Belegungsbeispiele in (45) illustriert wird:

(44) (1) $X \rightarrow Y^{\text{af}} X$

(2) $[+N \alpha V \dots \gamma Z] \longrightarrow [+N \alpha V \dots \gamma Z]$,

mit α, γ variierend über '+' , '-' ; $[\gamma Z]$ steht für noch auszubuchstabierende Merkmale, die (a) primäre Adjektive, (b) Partizipien, und (c) Adverbien weiter differenzieren.

(45) Beispiele für UN-Ableitungen gemäß (4.2):

(1) $[+N - V]$: *Unglück*, *Undank*, *Ungläubiger*, *Unmensch*, *Unkündbarkeit*

(2) $[+N + V]$: (a) *unklar*, *unglücklich*, *undurchschaubar*, *unleidlich*, *unwirsch*;

(b) *unverheiratet*, *unbepflanzt*, *ungesalzen*, *ungehalten*,

(c) *ungern*, *unweit*, *unlängst*, *unschwer*

(3) $[-N - V]$: kein Beleg (*ungeachtet*, *unbeschadet* sind zwar Präpositionen, aber nicht aus Präpositionen $[-N - V]$ abgeleitet)

(4) $[-N + V]$ ist im heutigen Deutsch als Ausgangskategorie X für UN-Präfigierung ausgeschlossen (Details in Lenz (1991), nicht so im Englischen, vgl. *untie*, *unravel*, *unrest*).

2.8.2 Weitere Beschränkungen für UN-Präfigierungen:

Es gibt eine **k a t e g o r i e l l e** Beschränkung bezüglich bestimmter Subklassen von [+ N + V]. Die UN-Präfigierung ist nicht möglich bei Adjektiven, die verwendbar sind

- (46) (1) nur attributiv: *ungestrig, *unangeblich, *untäglich,
*unvermeintlich
- (2) nur prädikativ: *uneinerlei, *unentzwei, *ungram, *unschade,
*unschuld

Eine systematische Erklärung für diesen rätselhaften Befund steht bisher noch aus. Immerhin weist er darauf hin, daß für Adjektive eine Kategorisierung als [+ N + V] im Lexikoneintrag offensichtlich nicht ausreicht. Der genaueren Prüfung bedarf auch die folgende wort-strukturell relevante Beobachtung: Einiges deutet darauf hin, daß das reine UN-Präfix (auch Engl. *un-* oder Russ. *ne-*) stets den **l i n k e n A b s c h l uß** einer **D e r i v a t i o n** bildet. Von wenigen deadjektischen Verben wie *verunsichern*, *verunklären*, *beunruhigen* abgesehen, ist im Deutschen jedenfalls *un-* eine linke Grenze, zwar nicht für Kompositionssprozesse (*haftunfähig*, *strafunmündig*), wohl aber für Ableitungssprozesse:

- (47) zufrieden – unzufrieden – selbstzufrieden – selbst*unzufrieden
sicher – unsicher – selbstsicher – selbst*unsicher
glücklich – unglücklich – überglücklich – über*unglücklich

Im Deutschen und Englischen gibt es sodann die **l e x i k a l i s c h e** Beschränkung, daß [+N αV]-Ausdrücke vom Typ Dimensionsadjektive neben ihren polaren LPA1 basierten Antonymen nach (21) **k e i n e** UN-affigierte Bildungen zulassen:

- (48) (1) *ungroß, *unklein, *unhoch, *unniedrig, *unlang, *unkurz;
*unschwer, *unleicht, *unwarm, *unkalt, *unalt,
*unjung/*unneu, *unviel,
- (2) *Ungroße, *Unkleinheit, *Unhöhe, *Unlänge, *Unkürze
- (3) *Untiefe*, *unweit*, *unschwer* sind hochgradig *idi o s y n k r a -*
t i s c h e A u s n a h m e n;
- (4) *unbig, *unsmall, *untall, *unhigh; *unlong; *unlength; *un-
height,

Im Russischen hingegen gibt es zu diesen polaren [+N αV]-Ausdrücken ganz regulär zusätzlich die entsprechenden UN-affigierte Formen: *ne-bol'simsoj*, *nemalen'kij*, *nevysokij*, *nenižnij*, *nedal'nij*, *nemnogij*, *nemal'jy* etc. Isačenko (1962, S. 154) vergleicht diese NE-Bildungen mit den

deutschen „unechten“ Komparativen wie in (49.1) und setzt für A1, *ne-* A1, A2 die Gradskala (49.2) an:

- (49) (1) nemolodoj (uže) muščina – ein (schon) älterer Herr
nestaraja (eščë) ženščina – eine (noch) jüngere Dame
- (2) jung – älter – alt
molodoj – nemolodoj – staryj
alt – jünger – jung
staryj – nestaryj – molodoj.

Die interessante Folgerung daraus lautet: die Arbeitsteilung zwischen primärer (PLA1 und PLA2) und derivativer Antonymenbildung unterliegt einsprachlichen Optionen. Im Deutschen und Englischen muß die Anwendung der UN-Präfigierung für die in (48) genannten Beispiele kategorial blockiert werden, im Russischen nicht. Zugleich ist dieser Befund eine Illustration für das, was sprach-gebunden semantische von konzeptueller Strukturbildung gemäß (11) und (14) unterscheidet.

Der *semantische* Beitrag der durch UN-Präfigierung lexikalisch integrierten NEGATION zur Antonymenbildung bemäßt sich am Typ des Grundwortes, dabei zeigt sich auch der Unterschied zwischen der syntaktischen Negation *nicht* und dem Quasi-Präfix *nicht-* einerseits und dem Präfix *un-* andererseits. Zunächst einmal gilt, daß zu einem (passend kategorisierten) Ausdruck A (*gläubig/Raucher (sein)*) der syntaktisch komplexe Ausdruck *nicht A* die kontradiktorische Negation (*nicht gläubig/nicht Raucher (sein)*) bildet, ebenso stehen dann A und der lexikalisch derivierte Ausdruck *nicht- A* (*nicht-gläubig/Nichtraucher (sein)*) in kontradiktorischer Antonymie gemäß (3.1). UN- hingegen ist nicht auf kontradiktorische Negation festgelegt, sondern realisiert bevorzugt konträre Negation und bildet somit konträre Antonyme gemäß (3.2), vgl. auch Lenz (1994). Daraus ergeben sich folgende Bedingungen für lexikalisch verankerte Synonymie zwischen *nicht*, *nicht-* und *un-*:

- (50) (1) *nicht A (x) ↔ nicht-A (x)*, wenn A der Kategorie [+N αV] ist
(2) *nicht-A (x) ↔ UN-A (x)*, wenn A und UN-A kontradiktorische Antonyme nach (3.1) sind (*nicht-gerade – ungerade Zahl, nicht-bar – unbar*),
(3) *nicht A (x)UN-A (x)* und *nicht-A (x) ≠ UN-A (x)*, wenn A und UN-A konträre Antonyme nach (3.2) sind (*nicht glücklich – unglücklich*)

Entsprechend gilt, daß *nicht*-Präfigierungen ausschließlich kontradiktorische Antonyme (51.2), UN-Präfigierungen hingegen präferent konträre Antonyme (51.1) bilden, und daß ein Nebeneinander von UN-A und *nicht-A* auf eine Uminterpretation von A hinweist (51.3).

- (51) (1) konträrer Gegensatz bei graduierbaren [+N αV]:
 mit *un-*: *Unglück*, *Unheil*, *Unehre*, *Ungnade*, *Unsinn*, *Unzucht*,
Untiefe (!!), *unglücklich*, *unklug*, *unschön*, *unehrenhaft*, *unzüchtig*,
- (2) kontradiktorischer Gegensatz bei klassifikatorischen [+N+V]:
 mit *nicht-*: *nicht-giftig*, *nicht-gerade*, *nicht-frei*, *nicht-bar*, *nicht-weiblich*
 ↔ *un-* : *ungiftig*, *ungerade* (Zahl), *unfrei* (Porto), *unbewaldet*,
ungar, *unpaarig*, *unleserlich*, *unfruchtbar*, (und alle deverbalen
 Ableitungen (Lenz 1994))
- (3) Doubletten: klassifikatorische [+N αV], die kontradiktorische
 Antonyme bilden
 mit *nicht-*: *Nicht-Christ*, *Nicht-Gläubiger*, *nicht-menschlich*,
nicht-deutsch
 werden sekundär zu graduierbaren [+N αV], wenn sie konträre
 Antonyme bilden
 mit *un-*: *Unchrist*, *Ungläubiger*, *Unmensch*, *Untier*, *Unwetter*,
Unmenge, *unchristlich*, *unmenschlich*, *undeutsch*, *unweiblich*

Das damit illustrierte Problem besteht darin, die Regularität und Kompositionnalität dieser UN-Präfigierungen richtig zu erfassen. Neben klar idiosynkratischen Bildungen (vgl. (54) unten), die ohnehin als komplexe LE vermerkt werden müssen, gibt es für eine regelbasierte, auf Lexikoneintrag und Lexikonausgabe verteilte Behandlung der UN-Präfigierung im Lexikon zwei Möglichkeiten: (a) man legt – so wie man den semantischen Beitrag von *nicht-* zur SF von *nicht-A* auf kontradiktoriale Negation fixieren kann – den semantischen Beitrag von *un-* zur SF von *un-A* auf konträre Negation fest, muß jedoch dann Bildungen wie (51.2) *ungerade*, *unpaarig* oder (51.2) *Unmensch*, *unchristlich* als Ausnahmen kennzeichnen bzw. nachbehandeln, oder (b) man behandelt *un-* wie die syntaktische Negation *nicht* und überläßt die Ausbuchstabilierung des Unterschieds von *nicht gerade* ↔ *ungerade* gegenüber *nicht glücklich* ↔ *unglücklich* einer der Lexikonausgabe vorgesetzten speziellen wortinternen Verrechnungsprozedur. Die Diskussion darüber wurde in Bierwisch & Lang (1987, 1989, Kap. Graduierung) begonnen und in Lenz (1994) weitergeführt. Sie ist noch nicht abgeschlossen, auch weil sie für die lexikalistische Theorie eine kriteriale Rolle spielt.

2.8.3 Argumentblockierung bei UN-Präfigierung

Eingangs wurde festgestellt, daß UN- ein kategorienkonservierendes Präfix ist. Diese Eigenschaft teilt es mit allen anderen Präfixen, was als Spezifikum jedoch hinzukommt, ist der Umstand, daß UN- in be-

stimmten Fällen die Argumentstruktur seines Basiswortes A ändert und somit UN-A in eine andere Subkategorie als A überführt. Im Deutschen gibt es das Phänomen der Argumentblockierung (Lenz 1994), d.h., daß bestimmte UN-affigierte Bildungen das interne Argument ihres nicht-affigierten Pendants (auf eine bislang nicht erklärte Weise) „blockieren“, was bei *nicht* bzw. *nicht-* nie auftritt. Es zeigt sich für [+N αV]-Basen folgende diffuse Verteilung von Fällen ohne (53.1-2) und solchen mit (53.3-4) Argumentblockierung (weitere Einzelheiten in Lenz (1994)). In (52) wird durch '(*un)' nicht die Nicht-Existenz der UN-Präfigierung, sondern ihre Unverträglichkeit mit der Ergänzung des Grundworts kenntlich gemacht (vgl. *Anna ist (*un) verheiratet mit Karl*):

- (52) (1) (un)zufrieden mit, jemandem (un)ähnlich/(un)treu,
(un)höflich/(un)fair zu, (un)gesund für, (un)empfindlich gegen,
(un)vereinbar mit
- (2) (Un)Kenntnis der Gesetze, (Un)Möglichkeit zu gehen,
(Un)Geduld mit,
- (3) (*un)dankbar sein für, (*un)frei von Schuld/wegzugehen,
(*un)verheiratet mit, (*un)gebunden sein an;
(*un)verantwortlich sein für, (*un)bekannt sein für,
(*un)schuldig eines Verbrechens, (*un)reif für die Klapsmühle
(*un)bepflanzt mit Blumen, (*un)geöffnet mit einem Schlüssel
sicher/klar/gewiß sein, daß/*ob – unsicher/unklar/ungewiß
sein, ob/*daß
- (4) (*Un)Dank(barkeit) für, (*Un)Lust zu singen/am Singen,
(*Un)Glaube an, (*Un)Recht auf, (*Un)Treue zu,

Die empirische Ermittlung der Verteilung der argumentblockierenden UN-Bildungen ist wiederum durch diagnostische Bedingungsrahmen wie (53.1-4) zu ermitteln, deren Wirkungsweise ich hier anhand von reziproken, sog. symmetrischen Adjektiven/Partizipien wie *verheiratet*, *geschieden*, *verwandt*, *befreundet* (Details zu dieser Klasse in Lang (1985)) oder reziprok verwendbaren Adjektiven/Partizipien (*zufrieden mit*, *gebunden an* etc.) illustriere. Der springende Punkt dabei ist, wie die in (53.1) einsetzbaren A sich bei Einsetzung in (53.2-5) bezüglich der Grammatikalität der resultierenden Konstruktion verhalten. Aus der Verteilung der Grammatikalitätsbewertungen in (53.2-5) ergeben sich dann die gesuchten Gruppen.

- (53) (1) x und y sind A ([_{recip} NP/PP])
 Karl und Anna sind (mit-///voneinander) verheiratet/verwandt
 //geschieden/getrennt
- | | |
|------------------------|-----------|
| (2) x ist A | OK oder * |
| (3) x ist [PP y;] A | OK oder * |
| (4) x ist UN-A | OK oder * |
| (5) x ist [PP y;] UN-A | OK oder * |

Gruppe I (mit den Werten OK, OK, OK, OK) enthält u.a. (*un*)*geschieden*, (*un*)*zufrieden*, die durch UN-Präfigierung keine Änderung gegenüber der Argumentstruktur des Basiswortes erfahren. Sie sind im Lexikon als reguläre UN-Präfigierungen zum Basislemma zu behandeln. Gruppe II (mit den Werten OK, OK, OK, *) enthält u.a. *verheiratet mit*, *verlobt mit*, *gebunden an*, die durch UN-Präfigierung eine Änderung der Argumentstruktur erfahren – vgl. *unverlobt * mit X*. Sie müssen im Lexikon als systematische Antonymvariation zu einer Teilkasse von Basislemmata ausgewiesen werden. Gruppe III (mit den Werten *, OK, *, *) enthält Fälle wie (**un*)*verfeindet*, (**un*)*verwandt*, (**un*)*befreundet*, bei denen die UN-Präfigierung grundsätzlich, d.h. aufgrund der kategorialen Spezifikation des Basisworts als Partizip (so die Annahme von Lenz (1993, 1994)) auszuschließen ist. Der Befund weist erneut auf die schon in 2.8.2 erwähnte Notwendigkeit hin, die traditionell als [+N+V] kategorisierten Einheiten im Lexikoneintrag durch weitere Merkmale [*Z*] zu differenzieren. Ob für das hier „Argumentblockierung“ genannte Phänomen eine oder mehrere (unabhängige, aber im Effekt konvergierende) strukturelle Ursachen dingfest zu machen sind, ist eine noch unentschiedene Frage. Insgesamt aber ist das mit der derivativen Antonymen-Bildung einhergehende Phänomen der Argumentblockierung ein bislang unbeachtet gebliebener, aber signifikanter Aspekt für die Theorie der Wortbildung (Präfixe als Nicht-Köpfe werden problematisiert) und die Architektur der Lexikons überhaupt.

2.9 Idiosynkrasien bei der UN-Präfigierung

Von besonderem Interesse für die Erfassung der derivativen Antonymenbildung im Lexikon ist das Spektrum der dabei zu berücksichtigenden Idiosynkrasien, d.h. der UN-Präfigierungen, die nicht als kompositionelles Resultat (noch) produktiver Regelanwendungen von (44) behandelt werden können, sondern als komplexe Lexikoneintragungen abzuspeichern sind. Eine erste Übersicht nach Lenz (1994) über idiosynkratische UN-Präfigierungen mit stichwortartiger Kommentierung bietet (54):

(54) (1) Grundwort nicht (mehr) existent:

Unhold – *Hold; *ungefähr* – *gefähr; *unliebsam* – *liebsam; *unwirsch* – *wirsch; *unbeirrbar* – *beirrbar; *unweit* – *weit (als Präposition)

(2) Grundwort nicht als Simplex vorhanden:

unförmig – *förmig/kreisförmig; *unzählig* – *zählig/überzählig

(3) Grundwort nicht antonym zur UN-Bildung:

heimlich – *unheimlich*; *gehalten* – *ungehalten*; *leidlich* – *unleidlich*

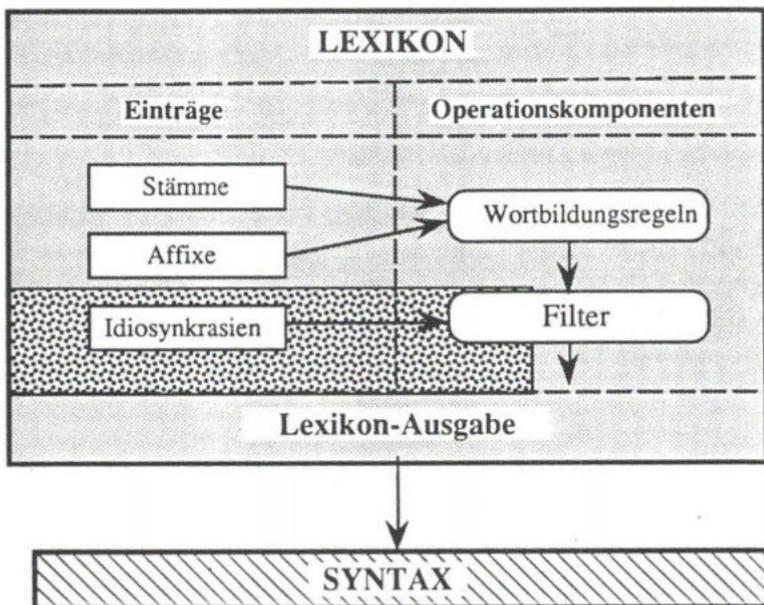
Das damit illustrierte (und für andere Wortbildungsidiosynkrasien analoge) Problem besteht darin, der Produktivität und Regularität lexischlicher Strukturbildung und dem über diesen Bereich verstreuten Spektrum der Idiosynkrasien gleichermaßen Rechnung zu tragen. Zwei Aspekte sind dabei zu berücksichtigen:

E r s t e n s, wenn man reguläre UN-Präfigierungen als Lexikoneinträge repräsentieren wollte, würde man eine signifikante Facette unserer Sprachkompetenz – die Produktivität von Wortbildungsmustern – schlicht ignorieren, und außerdem wäre das Inventar der Einträge notorisch unvollständig. Also sollten reguläre UN-Präfigierungen im Lexikon regelbasiert aus ihren als Einträgen verfügbaren Bestandteilen erzeugt und als kompositionale bestimmt Lexikonausgaben behandelt werden.

Z w e i t e n s, nicht-reguläre, idiosynkratische UN-Präfigierungen sollten als komplexe Lexikoneinträge repräsentiert werden, und zwar so, daß diese Einträge, indem sie von den Informationsstrukturen, die den regulären Fällen zugrunde liegen, maximal Gebrauch machen, Art und Grad der Idiosynkrasie lokalisieren und somit transparent machen.

2.10 Behandlung der UN-Präfigierung im Lexikon

Eine beiden Gesichtspunkten gerecht werdende Lösung setzt eine Lexikonarchitektur voraus, die das Lexikon innerhalb der Grammatik nicht einfach als Liste von Einträgen konzipiert, sondern als eine eigenständige strukturbildende Komponente, die sich in (Typen von) Einträgen und Operationskomponenten gliedert und verschiedene Repräsentationsebenen umfaßt, etwa gemäß der nach Lenz (1991, 1994) modifizierten Modellskizze in Abb. 2:

(55) Abb. 2 Lexikonarchitektur

Um zu demonstrieren, wie eine den oben genannten Forderungen entsprechende lexikalische Behandlung der UN-Präfigierungen in der Interaktion von Einträgen, Regeln und Filtern gemäß (55) im Prinzip funktioniert, werden wir uns zunächst die Präfigierungsregel (44) nochmals vergegenwärtigen, dann den nach (12) gegliederten Lexikoneintrag für das Präfix *un-* in (56) betrachten und daraufhin die Behandlung einer regulären UN-Präfigierung (*unklug*) und einer idiosynkratischen UN-Präfigierung (*unwirsch*) diskutieren.

- (44) (1) generelle Präfigierungsregel: $X \rightarrow Y^{\text{af}} X$
 (2) bei UN-Präfigierung gilt für Y^{af} die kategoriale Rahmenbedingung: $[+ N \alpha V \dots \gamma Z] \longrightarrow [+ N \alpha V \dots \gamma Z]$ — dies regelt der LE für *un-*.
- (56) Lexikoneintrag für *un-* :
 (1) PF: /un /; [+WA]
 (2) GF: [+bound]; $\# [+ N \alpha V \dots \gamma Z] \longrightarrow [+ N \alpha V \dots \gamma Z]$

- (3) AS:
 (4) SF: $\lambda P [UN [\lambda x [P x]]]$

Kommentar: Die Angaben zur phonetischen Form PF enthalten neben der segmentalen Information /un/ mit [+WA] auch die prosodische Angabe, daß *un-* bei regulärer Präfigierung den Wortakzent vom Basiswort entfernt und auf sich zieht (*sauber* – *unsauber*, *gerade* – *ungerade*); die Angaben zu GF kennzeichnen mit [+bound] die Kategorisierung als Affix, mit dem Subkategorisierungsmerkmal $\#[+ N \alpha V \dots \gamma Z] \text{ --- } [+ N \alpha V \dots \gamma Z]$ seine Kategorisierung als Präfix: (a) Einsetzungsstelle links vom Basiswort, (b) Kategorienkonstanz – das Resultat der Präfigierung ist von derselben Kategorie wie die Basis, (c) die in (55.2) vermerkte Beschränkung auf Basiswörter der Kategorie $[+ N \alpha V \dots \gamma Z]$, (d) die in (47) vermerkte Eigenschaft der UN-Präfigierung, Wortbildungsprozesse nach links abzuschließen, daher das Wortgrenzsymbol $\#[\dots]$.⁸ Daß unter AS in (56.3) keine Angaben stehen, entspricht der kategorialen Eigenschaft von *un-* als Präfix (Präfixe sind typische Nicht-Köpfe); die SF enthält mit P eine Variable für die SF des Basisworts und mit UN eine provisorische Abkürzung für die gemäß (51) noch auszubuchstabierende konträre bzw. kontradiktiorische NEGATION, der Lambda-Abstraktor λP sichert die kompositionale Verrechnung der SF von *un-* mit der SF des Basisworts zur SF der UN-präfigierten Bildung.

Mit (44) und (56) ist der auf *un-* entfallende Anteil an der Gesamtgrammatik des Deutschen im Wesentlichen erfaßt – genau dies zu leisten ist Aufgabe des Lexikons. Betrachten wir nun die damit ermöglichte Unterscheidung von regulären (*unklug*, *unglücklich* etc.) und idiosynkratischen (*unwirsch*, *Unhold*, *ungefähr* etc.) Ableitungen. Nach den bisherigen Vorgaben (ich lasse die Angaben zu AS weg) sehen die Lexikoneinträge für *klug* und *unwirsch* in ihren für uns wesentlichen Punkten so aus:

- (57) Lexikoneintrag für *klug*
 (1) PF: /klug/; [+Umlaut]
 (2) GF: [-bound]; [+N + V ... βZ], $[(GP) \text{ --- }]$;
 (3) SF: $[\lambda c [\lambda x [\text{QUANT} [\text{AM} [KLUG' x]]] = [v+c]]]$

wobei KLUG' eine Abbreviatur ist für die spezifische Belegung der schema-belegenden Komponente P innerhalb der in (41) angegebenen Rahmenstruktur für Bewertungsadjektive. Was KLUG' gegenüber anderen Bewertungsdimensionen und damit Belegungen für P an Ingre-

⁸ Damit ist auf natürliche Weise auch dem Umstand Rechnung getragen, daß das Präfix *un-* im Unterschied zu einigen anderen Präfixen (*vorvorgestern*, *Urrurgroßmutter*) nicht iterierbar ist.

dienzien enthalten muß, ist eine hier abzutrennende Detailaufgabe der Wortfeldanalyse.

(58) Lexikoneintrag für *unwirsch*

- (1) PF: /unwirsch/; [']
- (2) GF: [-bound]; [#[+ N + V ... βZ] un[wirsch]]
- (3) SF: λx [[UN [WIRSCH' x]]] (mit WIRSCH' als Abbreviatur)

wobei die PF eine Angabe über den Wortakzent enthält und die Angaben in GF die Kategorie und die wortinterne Struktur durch Klammern ausweisen. Aber dadurch, daß nur das äußere Klammerpaar einen Kategorienindex trägt, während ein solcher beim inneren Klammerpaar fehlt und somit dem Bestandteil [wirsch] eine Kategorisierung verweigert wird, ist der Tatsache Rechnung getragen, daß *wirsch zumindest im Standarddeutschen als selbständige lexikalische Einheit nicht vorkommt, aber als Baustein von *unwirsch* wortstrukturell identifizierbar und, wie die SF ausweist, in seiner Bedeutung zumindest auf die Antonymie zu *unwirsch* eingrenzbar ist.

Bei UN-Präfigierung von *klug* zu *unklug* wird nun via (44) der Lexikoneintrag von *un-* in (56) mit dem von *klug* in (57) zu der kompositionalen Lexikonausgabe (59) zusammengeführt:

(59) Lexikonausgabe von *unklug*:

- (1) PF: /unklug/ ['];
- (2) GF: [-bound]; [#[+ N + V ... βZ]^{un}[+ N + V ... βZ]^{klug}],
[(GP) _____];
- (3) SF: $[\lambda c [\lambda x$ [[UN[QUANT [AM [KLUG x]]]] = [v + c]]]]

womit auch der wortinterne Bezugsbereich für die durch UN-induzierte NEGATION verdeutlicht ist, die entsprechende kompositionale SF-Repräsentation für die syntaktische NEGATION bei *nicht klug* ist $\neg[\lambda c [\lambda x$ [[QUANT [AM [KLUG x]]]] = [v + c]]].

Der Eintrag für die idiosynkratische Bildung *unwirsch* in (58) kommt in seiner Struktur der regulären Lexikonausgabe von *unklug* sehr nahe und erfüllt damit die am Ende von Abschnitt 2.9 formulierten Anforderungen nach Transparenz und Lokalisierung der Idiosynkrasie, d.h. er reflektiert die Tatsache, daß *unwirsch* zwar analog zu *unklug* in lexikalische Bestandteile zerlegbar ist, aber *wirsch allein kein Wort ist. Das Fehlen einer Kategorisierung für [wirsch] im Lexikoneintrag (58) setzt *unwirsch* in einen direkten Bezug zu dem sehr generellen Prinzip der Theorie des Lexikons, daß lexikalische Einheiten grundsätzlich kategorisiert sind. Dieses Prinzip ist nun in dem in Abb. 2 in (55) gezeigten Modell der Lexikonarchitektur – umformuliert als Filter-Bedingung für die Le-

xikonausgabe – so verankert, daß es den Status von [wirsch] und allen ähnlichen Bausteinen ([flat], [fug] etc.) exakt wiedergibt:

(60) Filter-Bedingung: Als Lexikonausgabe sind nur kategorisierte Einheiten zulässig!

In diesem Kapitel wurde ein Grundraster dafür angegeben, wie drei von einander unabhängige theoretische, aber in der Lexik faktisch miteinander verquickte Differenzierungen, nämlich (a) die *s e m a n t i s c h* kriteriale Unterscheidung von lexikalisch verankter Antonymie (PLA1 und PLA2) und kontextuell induzierter Antonymie (KIA), ihr Verhältnis zu entsprechend basierter Synonymie und das beider zur Polysemie, (b) die *w o r t s t r u k t u r e l l* wichtige Unterscheidung von lexikalisch primärer und derivativer Antonymie, und (c) die *t h e o r e t i s c h* signifikante Unterscheidung von produktiver Regularität und Idiosynkrasie im Lexikon als Modellkomponente zu behandeln sind. Die dabei im Detail vorgestellten Gruppen sind exemplarisch insofern, als sie bezogen auf lexikalisch integrierte NEGATION (gemäß (D1)) und die damit in SF codierten Kontrastdomänen (gemäß (D2)) zwar das gesamte durch (3) – (5) definierte Spektrum der Antonymen-Bildung in seiner Erstreckung konturieren, aber nicht alle Zwischentöne sichtbar machen. Die verbleibenden, in der Literatur in vielen Varianten vorgeschlagenen Untergruppen (vgl. Herberg 1992, Rachidi 1989, Schmidt 1986, WGW) lassen sich – so meine These – entweder als Spezifikationen der Kontraktivität (gemäß (3.2)) deuten und in den SF der betreffenden L(a), L(b) als in unterschiedlichen Konfigurationen lokalisierte Kontraste ausbuchstäbieren (wie das hier anhand der SF der Dimensionsadjektive und der SF der Bewertungsadjektive in (34) bzw. (41) vorgestellt wurde) oder aber die unterstellte Antonymie beruht nicht auf lexikalisch verankter, sondern kontextuell induzierter Gegensätzlichkeit (wie das hier anhand von (28.1) und (28.2) gezeigt wurde).⁹ Betrachten wir nun, was die bisher „am Modell“ gewonnenen Einsichten für die Antonymen-Darstellung in Wörterbüchern hergeben können.

⁹ So würde ich aus der umfangreichen Liste in Müller (1989: S. 628f.) die „genusbedingte“ (es müßte wohl richtig heißen: *sexus*bedingte) Antonymie von *Junge/Mädchen; Knecht/Magd* als PLA 2 ebenso wie die von *Löwe/Löwin* oder *Witwe/Witwer* als derivative Antonyme in den (ohnehin benötigten) sexusspezifizierenden SF-Komponenten MALE, FEMALE verankern, während ich z. B. Müllers „aus dem Welterleben heraus geschaffene Antonymenpaare ... *rot/schwarz* [ideologisch], *rot/grün* [Verkehr]“ (ibid.) jenseits ihrer Disjunkttheit als Farbnamen als kontextuell induzierte Antonymen-Paare behandeln würde.

3. Die Ordnung der antonymen Wörter im Wörterbuch

Nach den (nicht sehr zahlreichen) neueren Arbeiten zu Theorie und Methode der Lexikographie, die sich mit der Antonymie befassen (etwa WGW [Einführung], Schmidt 1986, Müller 1989, Herberg 1992), ist die Darstellung antonymischer Beziehungen im Spezialwörterbuch wie auch im ein- oder mehrsprachigen allgemeinen Wörterbuch als Desiderat ebenso umstritten wie ihre bisherige Ausführung kritikwürdig. Die detaillierte Aufarbeitung der in sich durchaus kontroversen Kritikpunkte und Verfahrensvorschläge zur lexikographischen Behandlung der Antonymie erforderte den Aufwand von mindestens einer Habilitationsschrift und kann folglich hier nicht einmal angetippt werden. Ich muß mich daher darauf beschränken, ausgewählte Aspekte der lexikographischen Umsetzung der hier entwickelten Konzepte gemäß den in 2.10 zusammengestellten auf Antonymie bezogenen Unterscheidungen (a) lexikalisch verankert vs. kontextuell induziert, (b) lexikalisch primär vs. derivativ, (c) regulär vs. idiosynkratisch zu diskutieren. Dabei werde ich auf Antonym-Wörterbücher und allgemeine einsprachige Wörterbücher getrennt eingehen und die in Lang (1982, 1983, 1989) entwickelten Grundsätze, wie man Makrostrukturen in der Lexik in den Aufbau von Wörterbuchartikeln umsetzen kann, zur Anwendung bringen. Eingedenk der notorischen Stückwerkhaftigkeit all unseres lexikographischen Tuns werde ich versuchen, Änderungsvorschläge nicht von einer *tabula rasa* aus, sondern durch schrittweise Umformulierung vorliegender Wörterbuchartikel zu begründen.

3.1 Lexikalisch verankerte vs. kontextuell induzierte Antonymie

3.1.1 Folgerungen für das Antonymwörterbuch

Wie schon an den Zitaten (19) und (20) aus WSA erkennbar ist, findet die in den Abschnitten 2.2 – 2.7 auf der Basis von Testkriterien entwickelte und in LE codifizierte Unterscheidung zunächst in den Antonymwörterbüchern eine unmittelbare Anwendungsdomäne, indem sie bezüglich der antonymischen Beziehungen des jeweiligen Lemmas L zu den diversen Gegenwörtern eine Präzisierung und Systematisierung ebenso fördert wie fordert. Betrachten wir auf dem Hintergrund der in 2.5 typisierten Antonymengabeln einige (in der Notation vereinheitlichte) Zitate, die – aspektweise kommentiert – als Aufhänger für Vorschläge zur Veränderung dienen mögen:¹⁰

¹⁰ Daß die Autoren von WSA das vorher erschienene WGW rezipiert haben, ist auch ohne Erwähnung evident und insofern übliche lexikographische Praxis. Was uns eher beunruhigen sollte, ist die Tatsache, daß die Nutzung

- (61) (1a) hoch: *niedrig* (Berg; Gegenstand; Haus; Niveau; Preis; Luftdruck) | *niedrig, abgeschwollen, gesunken* (Fluß) | *flach* (Wellen) | *klein* (Baum) | *tief* (Flug) | *mittlere* | *einfach, niedere, niedrig* (Kenntnisse, Rang) | *gering, wenig, lächerlich* (Grad) | *tief, dumpf* (Klang) | *tief* (Stimme) (WGw: S. 141)
- (2a) hoch: *niedrig* (Turm, Berg, Haus, Höhe, Luftdruck, Maß) | *niedrig, tief* (Flughöhe) | *gesunken, abgeschwollen, niedrig, flach, seicht* (Fluß) | *flach* (Wellen) | *mäßig, klein, gering, niedrig* (Preis) | *tief, dunkel, sonor* (Stimme) | *dumpf, tief* (Klang) | ... | *klein, einfach, gering* (Strafe) ... (WSA: S. 380) (= (19))

3.1.2 Zur Binnenstruktur der Artikel

(1) Gerade bei den hier zur Diskussion stehenden räumlichen Dimensionsausdrücken sollte der Unterschied zwischen ihrer primären wörtlichen Verwendung in der Domäne „Raum“ und den verschiedenen Übertragungen auf nicht-räumliche, jedoch nach dem Muster des Raums über ein jeweiliges *tertium comparationis* konzeptualisierte Domänen durch den Artikelaufbau reflektiert werden. Im Falle von *hoch* sollten daher die auf die Vertikale bezogenen räumlichen Verwendungen zuerst behandelt werden, dann – mit dem *tertium comparationis* „Dimension mit „unten – oben“ – Erstreckung“ – die nicht-räumlichen hierarchischen Domänen „Luftdruck“, „Temperatur“, „soziale Strukturen“, „numerische Beträge“ und „Wertungen“ (wo immerhin die Antonymie von *hoch* – *niedrig* fortbesteht), davon getrennt dann die Domänen „Akustik“ und „Emotionen“ (wo die Antonymie *hoch* – *tief* (Töne, Stimme; Freude/Trauer) anzusetzen ist). Die Tendenz dazu ist bei (61) vorhanden, wenngleich alles in die erste Klammer mit den sehr gemischten Bereichsangaben gepackt ist, wodurch der restliche Teil des Artikels seine wichtigste Strukturierungsmöglichkeit einbüßt, erkennbar an der unmotiviert wirkenden Anreihung der verbleibenden Antonyme.

(2) Die in runde Klammern gesetzten Bereichsangaben sind übrigens – ganz entgegen den Behauptungen in (WGw: S. 10) – nicht „konkrete Wortvorkommen“ (sonst wären allein für (61) folgende, nicht nur kollektiv eigentümliche Verbindungen zu verzeichnen: ?? *hoher Fluss*, ?? *gesunkener Fluss*, ?? *niedriger Fluss*, **weniger Grad, der Fluss ist ?? gesunken/??niedrig, der Grad ist *wenig*), sondern gerade „abstrakte Erläuterungen, Gebietsangaben“, zu denen man sich die passenden lexikalischen Beispiele erst zurecht machen muß. Bereichsangaben in Form von in

der Vorlage so wenig an Verbesserung und Systematisierung gezeitigt hat. Genau darum aber geht es in diesem Abschnitt.

Klammern gesetzten Erläuterungen sind wohl auf lange Sicht als Hilfsmittel unerlässlich. Aber dann sollten sie z.B. beim Lemma hoch entweder als prototypische Wortbeispiele (*Berg, Haus, Tisch, Schrank; Karton*) für Objekte mit fixer, kanonischer bzw. lageabhängiger vertikaler Orientierung geboten werden oder in Form von hinreichend präzisen Gebietsangaben wie etwa (ortsfeste und bewegliche Objekte mit vertikaler Achse) statt des Sammelsuriums (Turm, Berg, Haus, Höhe, Gegenstand) oder als (ortsfeste und bewegliche konkave Objekte) statt der zu engen Angabe (Fluß) in (61.1a/2a). Bei diesem Verfahren sind unmotivierte Dopplungen wie (Klang) (Stimme) in (61) vermeidbar. Ein Kompromiß, den ich unten probeweise vorführe, besteht in einer gestaffelten Angabe aus beiden Arten von Bereichsangaben.

(3) Die Anlage des Artikels gewinnt erheblich an Struktur, wenn man die in Abschnitt 2 diskutierten Typen von Antonymen-Gabeln als Ordnungsfaktor einbezieht. Am Beispiel (61) wäre da schon viel gewonnen, wenn man abgestimmt mit der unter (1) vorgeschlagenen Ordnung „von der wörtlichen zur übertragenen Verwendung“ statt des unspezifischen | eine Semem-Grenze¹¹ bzw. Polysemie-Markierung || einführt¹², die durch einleuchtende Angaben auf die semantische Ausgangsdomäne, hier also auf Dimensionen bzw. Distanzen, und durch <attr(ibusitiv), präd(ikativ), adv(erbial)> auf evtl. distinktive grammatische Verwendungen verweist. So wäre die in (61) akkumulierte Information mit gestaffelten Bereichsangaben bezüglich der wörtlichen Lesarten der Antonyme zu hoch (und reziprok der Antonyme zu niedrig – vgl. 3.1.3 unten) zunächst einmal so zu unterteilen:

¹¹ Der Begriff „Semem“ läßt sich in dem in Abschnitt 2 mit (16) und (D3) entworfenen Rahmen am besten rekonstruieren als „Das Semem i eines Lexems L ist ein im LE durch Indizes gekennzeichneter zusammenhängender Pfad von PF(L) nach SF_i(L) via GF_i(L) und AS_i(L)“. Entsprechend ist dann der Grad n der Polysemie eines Lexems gleich der Anzahl n der indizierten Pfade in einem LE.

¹² Daß man im Wörterbuch über ein gewisses Inventar an kategorisierten Trenn- und Hilfssymbolen verfügen muß, halte ich für unstrittig. Ich werde – ohne der typographischen Form allzuviel Bedeutung beizumessen – eine funktional begründete Auswahl einführen:

- || um Lesarten im Rahmen echt polysemer Lemmata voneinander zu trennen;
- | um Lesarten auf gleicher Ebene unterhalb von || zu differenzieren;
- ◊ um wörtliche Lesarten von auf Übertragung beruhenden abzutrennen;
- / um synonymische Alternativen zu kennzeichnen;
- um überlappende Interpretationsbereiche zu kennzeichnen (vgl. 3.1.3);
- ~ Tilde als Wiederholungsabbreviatur wie üblich.

- (62) hoch: || räumliche Dimension || niedrig (bez. auf die durch die Vertikale bestimmte Achse von ortsfesten u. beweglichen Objekten: <attr, präd> *Berg, Haus; Tisch, Karton*) | (bez. auf vertikale Ausgedehntheit: <attr, präd> ~ er /gesunkener Wasserstand | ... || räumliche Distanz || tiefe/niedrig (bez. auf die durch die Vertikale bestimmte (Distanz der) Lage eines Objekts im Raum: <adv> ~ *hängende Lampe, fliegender Hubschrauber*; <attr, präd> *in extrem ~ em Flug, bei normal ~ er Aufhängung*)

Im Deutschen ist ein Adjektiv im Standardfall attributiv, prädikativ und adverbial verwendbar – im Wörterbuch kann daher der Standardfall durch Weglassen von <attr, präd, adv> gekennzeichnet werden. In (62) jedoch verdeutlichen die in '⟨...⟩' gesetzten Angaben zur eingeschränkten syntaktischen Verwendung den semantischen Unterschied von Dimensions- und Distanzadjektiv zusätzlich, insofern als bei den Dimensionsadjektiven <adv> fehlt, während bei den Distanzadjektiven die <adverbiale> Verwendung als die primäre, die <attributive, prädiktive> als die darauf bezogene ausgewiesen ist. Nun kann man überlegen, wie man mit den Angaben zu den nicht-wörtlichen, also „übertragenen“ Lesarten verfährt. Es bieten sich zwei Möglichkeiten.

- (a) Man schließt innerhalb von || räumliche Dimension || nach Abhandlung der „wörtlichen“ Verwendungen der Antonyme von hoch bzw. niedrig die Domänen ihrer „übertragenen“ Verwendungen an, und zwar markiert durch ein anderes Trennsymbol ♦ und unter Nutzung des als Vehikel für die Übertragung fungierenden und in der Bereichsangabe entsprechend hervorgehobenen Begriffs Dimension, also: ♦ nicht-räumliche Dimension: (soziale Hierarchie: ~ /*untere(r) / Rang, Kaste, Schicht*) | (numerische Beträge: ...) | (Luftdruck: ...) | (Temperatur: ...) | (Geschwindigkeit: ...) etc. und innerhalb von || räumliche Distanz || dann: ♦ nicht-räumliche Distanz: (Akustik: *tiefe/dunkle/sonore Stimme, tiefer/dumpfer Ton/Klang*) | (Emotionen: <attr, präd> *tiefe Trauer, <adv> tief betrübt*).¹³

¹³ Daß in den Bereichen (Akustik) und (Emotionen) die Antonymie *hoch – tief* eine kontextuell induzierte ist, werden wir gleich noch begründen. Wichtig ist hier die Einsicht, daß sie auf (übertragen gebrauchten) Distanzadjektiven beruht. Die Bezugnahme auf Distanz ergibt sich als jeweilige gerichtete (Akustik) bzw. positiv oder negativ bewertete (Emotionen) Abweichung von einem für Stimmlage bzw. Gemütslage gültigen Normalwert. Für die Motivierung der Verteilung der Abweichungsrichtungen auf das durch die Vertikale fundierte „hoch“ und das in Gegenrichtung orientierte „tief“ haben Lakoff/Johnson (1980) viele interessante Beobachtungen zusammengestellt.

(b) Man ordnet die Gruppen wörtlicher (d.h. räumlicher) Lesarten der Dimensions- und Distanzadjektive zu einem Block und die übertragenen Lesarten zu einem anderen. Beides ist denkbar, dabei hat Variante (a) den Vorteil, allein durch den Artikelaufbau die Basis der Metaphorisierung anzudeuten und die antonymische Paarbildung *hoch-niedrig* vs. *hoch-tief* zu motivieren. Ein weiteres Kriterium wird sich daraus ergeben, wie kontextuell induzierte Antonymie in die Artikelstruktur einbezogen werden kann.

Mit den bisherigen Überlegungen haben wir der PLA1-basierten Antonymie von *hoch - niedrig* durch ihre Einordnung unter || räumliche Dimension || und durch ihre mit \diamond angeschlossenen/abgetrennten übertragenen Lesarten lexikographisch Rechnung getragen. Die Antonymie von *hoch - tief* erscheint zunächst nur unter || räumliche Distanz || und den entsprechenden übertragenen Lesarten, aber sie ist nicht als kontextuell induzierte ausgewiesen, ebenso fehlt noch die KIA von *hoch - flach*. Einfach entsprechende ad-hoc-Kommentare einzufügen wäre unbefriedigend. Eine Lösung zeichnet sich ab, wenn wir die in Abschnitten 2.3 bis 2.7 diskutierten und in den Lexikoneinträgen (34) bis (37) und (41) manifesten Distinktionen zwischen PLA und KIA lexikographisch umsetzen.

3.1.3 Zur Parallelstruktur von Antonymen-Artikeln

Wie erinnerlich sind die Lexikoneinträge eines PLA-basierten Antonympaars nur minimal distinkt (bei PLA1 durch '+' bzw. '-' auf einer Skala, bei PLA2 durch einen Ausprägungsgrad AM auf zwei entgegengesetzten Skalen P, \overline{P}) und somit innerhalb eines Paares absolut parallel strukturiert, während bei KIA-basierter Antonymie wie etwa (28.1) *hoch - flach* und *tief - flach* Ausdrücke in Beziehung treten, deren Lexikoneinträge nicht parallel strukturiert sind, vgl. (34.4) und (36) bzw. (35) und (36). Dies ist nun lexikographisch umsetzbar durch die Parallelität bzw. Nicht-Parallelität in der Anlage der Artikel für PLA-basierte bzw. KIA-basierte Antonyme. Für die Kenntlichmachung makrostrukturer Aspekte der Lexik besagt dies, daß die in Abschnitt 2.5 typisierten Antonymengabeln indirekt, aber erkennbar im Wörterbuch durch die Parallelität bzw. Nicht-Parallelität des Artikelaufbaus von antonymischen Lemmata reflektiert werden sollten. Die bisherige lexikographische Praxis läßt Nicht-Parallelitäten erkennen, ist aber noch weit davon entfernt, sie gezielt zur Darstellung von Makrostruktur-Zusammenhängen einzusetzen. Betrachten wir, was die Artikel *hoch, niedrig, tief, flach* in WGW und WSA uns z.B. über Antonymengabeln zu sagen haben:

(63)

- (1a) hoch: *niedrig* (Berg; Gegenstand; Haus; Niveau; Preis; Luftdruck) | *niedrig, abgeschwollen, gesunken* (Fluß) | *flach* (Wellen) | *klein* (Baum) | *tief* (Flug) | *mittlere einfache, niedere, niedrig* (Kenntnisse, Rang) | *gering, wenig lächerlich* (Grad) | *tief, dumpf Klang* | *tief* (Stimme) (WGW: S. 141)
- (1b) niedrig: *hoch* (Haus; Preis; Niveau; Luftdruck) | *angeschwollen* (Fluß) | *anständig, groß, edel, erhaben, nobel* (Charakter) | *hoch, wahnsinnig, irr* (Geschwindigkeit) (WGW: S. 174)

- (2a) hoch: *niedrig* (Turm, Berg, Haus, Höhe, Luftdruck, Maß) | *niedrig, tief* (Flughöhe) | *gesunken, abgeschwollen, niedrig flach, seicht* (Fluß) | *flach* (Wellen) | *mäßig, klein, gering, niedrig* (Preis) | *tief dunkel, sonor* (Stimme) | *dumpf, tief* (Klang) | ... | *klein, einfache, gering* (Strafe) | ... | (WSA: S. 380) (= (19))

- (2b) niedrig: *hoch, gewaltig, mächtig* (Berg) | *überzogen, hoch, überhöht, aufgeschlagen* (Preis) | *hoch* (Luftdruck) | *hoch, gehoben, kultiviert* (Niveau) | *hoch, gewaltig, stattlich* (Mauer, Bauwerk) | *rasend, hoch, irr ... überhöht schnell* (Geschwindigkeit) | *überschwemmt, überflutet* | *angeschwollen, hoch* (Wasserstand) | ... | (WSA: S. 486)

- (3a) tief: *hoch* | *breit* | *flach* | *seicht, untief* (Gewässer) | *anfangs, am Anfang* (Zeitraum) | *hoch, hell* (Ton) | *blaß, hell, zart* (Farbton) | *oberflächlich* (Kenntnis; Gefühl) | *schwach* (Eindruck) | *seicht, platt, banal* (Gedanke) | *leicht, leise* (Schlaf) | *[ein] wenig* (WGW: S. 212)

- (3b) flach: *gewölbt, gerundet* | *bergig ... wellig* (Gelände) | *tief, grundlos* (Gewässer) | *plastisch, erhoben* [sic!] | *hoch* (Wellen) | *jäh, schroff, steil* (Steigung) | *üppig* (Busen) | *hohl* (Hand) | *tieffündig* (Idee) (WGW: S. 108)

(4a) tief: *hoch* | *flach* | *breit*
 | *seicht*, *flach* | *hell*, *hoch*,
schrill (Ton) | *schwach*,
geringfügig, *leicht* (Schmerz)
 | *oberflächlich*, *verwischt*
 (Kenntnis) | *fein*, *zart*, *bläß*,
hell (Farbton) | *leise*,
leicht (Schlaf) | *banal*, *platt*,
seicht (Gedanke) | *gering*
 (WSA: S. 607)

(4b) flach: *aufrecht*, *vertikal*
lotrecht (Lage) | *hoch*
 (aufragend) (Bau) | *üppig*,
vollbusig (Busen) | *hohl*
 (Hand) | *tief*, *grundlos*
 (Gewässer) | *bergig*, *wellig*
 ... (Landschaft) | *gerundet*,
gewölbt | *hoch*, *gewaltig*
 (Wellen) | *steil*, *schroff*, *jäh*
 (Steigung) | *tiesgründig*,
 (Idee) | *erhaben*, *plastisch*
 (WSA: S. 280-81)

(1) Schon der Vergleich der Artikel *hoch* – *niedrig* in (63) zeigt, daß der Artikelaufbau für Antonyme offenbar eher ein Zufallsprodukt denn Resultat systematischer Überlegung ist: Wieso werden in (2b) die Bereiche (Berg) und (Mauer, Bauwerk) separiert? Warum fehlt der Bereich (Geschwindigkeit) in (1a) und (2a) völlig? Warum fehlt andererseits der Bereich (Flug) bzw. (Flughöhe) in (1b) und (2b)? Selbst wenn wir annehmen, daß dies einfach nur unbeabsichtigte Inkonsistenzen sind, bleibt hier ein erhebliches Defizit an erhellender Strukturierung. Die Artikel für PLA1-Antonympaare sollten durch parallele Anlage kenntlich machen, wie weit sich der von beiden Gliedern gemeinsam abgedeckte Belegungsbereich erstreckt, und auf diesem Hintergrund dann die Bereiche spezifizieren, wo die Verteilung asymmetrisch ist. Das betrifft sowohl die auch bei PLA1-Paaren stets vorhandenen Markiertheitsasymmetrien (über die gesondert zu diskutieren wäre – vgl. (9.3)) als auch die in (63) angedeuteten, aber nur inkonsistent ausgeführten Differenzen in der Verteilung von *hoch* und *niedrig* (a) auf Objektbereiche innerhalb von || räumliche Dimension || und erst recht (b) innerhalb der Bereiche für übertragene Lesarten. So ist es ad (a) durchaus in Form einer nicht-parallelens zusätzlichen Angabe mitteilenswert, daß für ortsfeste oder bewegliche prominent vertikal orientierte Objekte (Berg; Baum; Turm; Stange) das jeweilige Antonym zu hoch nicht *niedrig*, sondern entweder die syntaktische Negation bzw. der Subtraktiv von *hoch* ist (vgl. *der erste Berg/Baum/Turm ist nicht so hoch/*niedrig wie // höher/weniger hoch/*niedriger als der zweite*) oder das entsprechende Minus-Pol-Gegenstück des Adjektivs, das die zugrunde liegende Achse bzw. das Achsenverhältnis des Objekts benennt, vgl. *der erste Berg//Baum//Pfahl ist höher/*niedriger/flacher//kleiner//kürzer als der zweite*.

Danach dann können die ad (b) zu vermerkenden Asymmetrien in den übertragenen Lesarten als bereichsspezifische Zusatzangaben figurieren wie das mit *anständig, groß, edel, erhaben, nobel* (Charakter) zu niedrig in (1b) oder mit *gering, wenig, lächerlich* (Grad) zu hoch in (1a) wohl angedeutet werden sollte.

(2) Daß *tief* (Flug) bzw. *niedrig, tief* (Flughöhe) sowie *flach* (Wellen) nur unter (1a) bzw. (2a) bei hoch erscheinen, kann – von der unzureichenden Bereichsangabe (Wellen) abgesehen (vgl. (26)) – als Hinweis auf Antonymengabeln gedeutet werden. Allerdings bleibt völlig offen, welcher Art diese sind und wozwischen sie bestehen, wie ein Blick auf die Artikel zu tief und flach zeigt. Wir können aus (63) extrapolieren, daß im Bereich (Wellen) und im Bereich (Bau) die Antonymie *hoch – flach* gilt und im Bereich (Gewässer) die Antonymie *tief – seicht, untief, flach, grundlos* – mehr nicht. Daß *flach* zu den diversen Gegenwörtern in kontextuell induzierte Antonymie tritt und daß es für alle diese Paarbildungen, an denen *flach* beteiligt ist, einen gemeinsamen Nenner gibt, nämlich die Proportionalitätsbedingung in (25), bleibt ausgespart. Abhilfe wäre möglich, indem man den Artikel für flach zunächst mit der Bereichsangabe || räumliche Achsenproportion || versieht und dann die achsen-spezifischen Antonyme bereichsweise aufführt, etwa so:

(64) flach: || räumliche Achsenproportion || *hoch* (bez. auf die durch die Vertikale bestimmte Achse von ortsfesten u. beweglichen Objekten: <attr, präd> *Berg, Haus; Tisch, Stufe; Karton*) | *tief* (bez. auf die Betrachterachse von konkaven Objekten: (ortsfest): *Graben, Fluß, See; Loch, Nische, Wunde*; (bewegliche Behälter): *Topf, Teller, Tasse* | *steil* ... (bez. auf Anstiegs-/Abfallwinkel ortsfester konvexer Objekte: <attr, präd> *Damm, Böschung; Treppe, Dach*; <adv> ~ *ansteigen/aufragen /abfallen, ~aufwärts /abwärts* | *berlig, welig* (bez. auf Beschaffenheit der Erdoberfläche: ~ e *Landschaft, Region*) |

Damit sind bereits zwei wichtige Aspekte für die kontextuell induzierten Antonymien, in die *flach* eintritt, kenntlich gemacht: (a) daß *flach* einer anderen Adjektiv-Klasse zugehört als *hoch-niedrig* einerseits und *tief* andererseits, (b) welchen achsenbezogenen räumlichen Interpretationsspielraum *flach* abdeckt. Dabei kann die Reihenfolge gleichrangiger Bereichsangaben innerhalb von || ... | ... | je nach Artikelkontext variiert werden. Mit einer Adaptation von (64) läßt sich auch die Artikelstruktur für die Antonyme von hoch und von tief so umbauen, daß die kontextuell induzierte Antonymie sichtbar wird vgl. (65, 66) unten.

(3) Der in der Lexikoneintragung (35) vermerkte und übrigens keineswegs aufs Deutsche beschränkte Befund, daß es kein PLA1-Antonym zu *tief* gibt,¹⁴ (daß entgegen landläufiger Auffassung *flach* dieses Antonym nicht sein kann, haben wir gerade gezeigt) findet in (63.3a/4a) bestenfalls indirekt einen Niederschlag. Die in (3a/4a) nach Bereich und Abfolge unkommentiert belassene und daher unmotiviert anmutende Aufzählung von *hoch* | *breit* | *flach* | *seicht*, *untief* bzw. *hoch* | *flach* | *breit* | *seicht*, *flach* | als Antonyme zu *tief* kann nur als Verlegenheitslösung gewertet werden, ist aber genau dadurch Indikator einer im Wörterbuch explizit auszuweisenden Idiosynkrasie. Im Zusammenhang damit muß dann auch die Information erfolgen, daß es zu *tief* nur kontextuell induzierbare Antonyme gibt.

Ein Lösungsvorschlag ist auf folgende Weise zu entwickeln: PLA1-Antonymie wird durch den (zumindest in der Domäne wörtlicher Interpretationen) parallelen und somit reziprok ausgefüllten Aufbau der betreffenden Artikel gekennzeichnet – wie am Beispiel für hoch und niedrig in (62) skizziert. Auf diesem Hintergrund gilt dann: die Idiosynkrasie von *tief* (d.h. das Fehlen eines PLA1-Antonyms) manifestiert sich m a k r o s t r u k t u r e l l im Fehlen eines antonymischen Lemmas mit parallel strukturiertem Artikel und m i k r o s t r u k t u r e l l im artikelinternen Hinweis auf diese Lücke. Nun sind Negativ-Angaben in der tradierten lexikographischen Praxis höchst umstritten, dennoch scheint mir der in (65) skizzierte Vorschlag für eine revidierte Artikelstruktur für (63.3a/4a) nicht unplausibel. Da, wo in (62) nach der Angabe der Ausgangsdomäne || räumliche Dimension || als erstes das jeweilige PLA1-Antonym zum Lemma steht, muß beim Artikel tief eine lexikalische Lücke gekennzeichnet werden. Statt aber die Lücke einfach durch ein Symbol der Fehlanzeige wie Ø zu markieren, empfiehlt es sich, die in diesem Falle suppletive Ausdrucksbildung mit syntaktischer Ne-

¹⁴ Die Gründe dafür, daß die Lexikalisierung der Skalenoperationen bei der auf der Betrachterachse beruhenden Dimensionszuweisung anders ausfällt als bei der auf der Vertikalen oder der Maximalen beruhenden Dimensionszuweisung, sind vermutlich in den spezifischen, perzeptiv fundierten, konzeptuell unterschiedlich verarbeiteten Eigenschaften der Betrachterachse zu suchen: Ausgangspunkt in Augenlage, Gerichtetheit „vom Betrachter weg“, zweifach variierte B e w e g l i c h k e i t (a) im Winkel zur Vertikalen, wobei drei Winkel relevant sind: 90° – Normalposition, 180° – Gegenrichtung („Blick nach unten“), 0° – Parallelrichtung zur Vertikalen („Blick nach oben“); (b) in der Lokation der Quelle (d.h. des Betrachters) im Raum. Einige Beobachtungen zu den grammatischen Reflexen der konzeptuellen Wichtung dieser Eigenschaften finden sich in Bierwisch/Lang (1987, 1989, Kap. Dimensionsauszeichnung), eine befriedigende Theorie über die sprachliche Codierung der Tiefenwahrnehmung steht indes noch aus.

gation *nicht* ~ bzw. mit dem Subtraktiv *weniger* ~ anzuführen (und einer Bereichsangabe, die für *tief* gilt). Da im Standardfall alle Adjektive für die syntaktische Negation und den Subtraktiv zugänglich sind und diese Eigenschaft demzufolge im Wörterbuch nicht zu vermerken ist, wird durch eine gezielt dennoch gelieferte Standardinformation das betreffende Lemma als lexikalisch defektiv markiert. Damit ist diese PLA1-Antonym-Lücke im Konnex mit der Gesamtgrammatik konturiert und die spezielle Idiosynkrasie von *tief* exakt lokalisiert.

Der darauf beruhende zweite Aspekt, nämlich daß es zu *tief* nur kontextuell induzierbare Antonyme geben kann, könnte nun dadurch erfaßt werden, daß man durch ein eigenes Symbol \cap (mnemotechnisch für „Überlappung“) den Spielraum der KIA-basierten Gegenwörter zu *tief* angibt, wofür sich seinerseits das Semem-Grenzsymbol \parallel als natürliches Gliederungsmittel anbietet, weil damit angezeigt ist, daß und wie die betreffende Antonymengabel sich jeweils über unterschiedlich kategorisierte Wortarten erstreckt bzw. die Polysemie des Lemmas involviert. Im vorliegenden Fall können wir daher mit $\parallel \cap \parallel$ einfach die entsprechenden Angaben aus (64) in passender Auswahl in den ersten Abschnitt von (65) einfügen und haben damit die KIA-basierten Antonymengabeln (28:1) und (28:2) (und zugleich die kontextuelle Synonymie von *flach* – *niedrig* bzw. *tief* – *hoch*) nach Art und Erstreckung direkt in die Artikelstruktur umgesetzt.

- (65) *tief*: \parallel räumliche Dimension \parallel *nicht* ~, *weniger* ~ (bez. auf die Betrachterachse mehrdimensionaler Objekte: ...) $\parallel \cap \parallel$ räumliche Achsenproportion \parallel *flach* (bez. auf die Betrachterachse von konkav-
en Objekten: (ortsfest): *Graben*, *Loch*, *Nische*, *Wunde*; ~ / *seicht* (Gewässer: *Fluß*, *See*) | ~ / *niedrig* (Behälter: *Topf*, *Teller*) |

Für den noch nachzutragenden Einbau der Antonymengabel (28:4), die auf der KIA von *tief* und *hoch* als Distanzadjektiven mit unterschiedlicher Achsenbasiertheit beruht, bietet sich nun ein ähnliches Verfahren an. Wir geben zunächst \parallel räumliche Distanz \parallel als Grunddomäne (Semem-Basis) an und schließen dann durch $\parallel \cap \parallel$ einen Überlappungsbereich an, der sich ebenfalls auf räumliche Distanzen, aber mit anderer Achsenbasiertheit, bezieht, was mit der Variablen-Kennzeichnung \parallel räumliche Distanz' \parallel ganz zutreffend symbolisiert ist. Wir erhalten dann (66) aus (65) komplettiert mit in den entsprechenden Angaben aus (62):

- (66) tief: || räumliche Dimension || nicht ~, weniger ~ (bez. auf die Betrachterachse mehrdimensionaler Objekte: ...) || ∩ || räumliche Achsenproportion || flach (bez. auf die Betrachterachse von konkaven Objekten: (ortsfest): *Graben, Loch, Nische, Wunde*; ~ / seicht (Gewässer: *Fluß, See*) | ~ / niedrig (Behälter: *Topf, Teller*) | || räumliche Distanz || nicht ~, weniger ~ (bez. auf die durch die Betrachterachse bestimmte (Distanz der) Lage von Objekten: ...) || ∩ || räumliche Distanz' || hoch (bez. auf die durch die Vertikale bestimmte (Distanz der) Lage eines Objekts im Raum: <adv> ~ hängende Lampe, ~ fliegender Hubschrauber; <attr, präd> in extrem ~ em Flug, bei normal ~ er Aufhängung)

Damit wird auch die KIA-basierte Antonymengabel (28:4) *tief – hoch* nach Art und Erstreckung direkt, die entsprechende kontextuelle Synonymie von *tief – niedrig* indirekt, durch die Artikelstruktur der Antonyme zum Lemma tief manifestiert. Mit (66) ist dann auch die bei (63.3a/4a) unmotiviert erscheinende Anreihung *hoch | flach | breit | seicht, flach |* von Antonymen zu tief durch eine systematische Artikelstruktur ersetzt. Der noch verbleibende Fall *breit* lässt sich im Prinzip, wenn auch mit einem Zusatzaufwand, nach demselben Verfahren der Kennzeichnung von KIA lösen.¹⁵

¹⁵ Die Kenntlichmachung des in (63.3a/4a) noch angegebenen Antonyms *breit* lässt sich nach demselben Verfahren im Anschluß an || räumliche Dimension || mit || ∩ || räumliche Dimension' || unterbringen, wobei der zusätzlich interessante Punkt der ist, daß es für das PLA1-Paar *breit-schmal* keine unabhängig identifizierbare Träger-Achse gibt, sondern daß – wie in der SF in (34.2) ausgewiesen – die Identifizierung einer Objektachse d durch *breit-schmal* stets in Abhängigkeit zu einer anderen Achse d' erfolgt (= QUER d' x), wobei d' objekt- und/oder kontextabhängig entweder die Länge, die Höhe oder die Tiefe von x ist. Hier haben wir somit einen Fall, wo KIA als Bedingung in der SF von *breit-schmal* codiert ist. Daraus resultiert ein Spektrum von lexikographisch zu bewältigenden Fakten, das durch die folgenden Beispiele wenigstens andeutet werden soll:

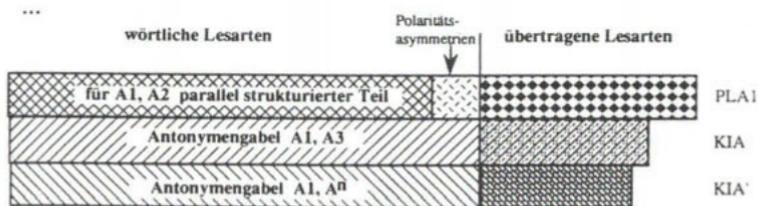
- (a) (1) Der Bach ist 2m breit und 1m tief [breit, tief] in KIA
auf der Basis von SF
- (2) \nexists Der Bach ist 2m lang und 1m breit [breit, lang] in KIA
auf der Basis von SF
- keine kontextuelle Synonymie von *lang*, *breit*, *tief*
bei ortsfesten konkaven Objekten
- (b) (1) Der Tisch ist 2m breit und 1m tief [breit, tief] in KIA
auf der Basis von SF
- (2) \rightarrow Der Tisch ist 2m lang und 1 m breit [breit, lang] in KIA
auf der Basis von SF

Wenn wir die bisher entwickelten Gesichtspunkte für die Artikel-Strukturierung in einem Antonymwörterbuch schematisiert zusammenstellen, ergibt sich das in (67) dargestellte Gerüst. Reichweite und Funktion der für ein Antonymenpaar parallel bzw. nicht-parallel strukturierten Artikel-Abschnitte sind darunter noch einmal für ein Semem bis (•) durch Schraffur verdeutlicht. Die Stapelung solcher Bausteine unter einem Lemma gibt dann den Grad der Polysemie desselben an.

(67) Abb.3 Strukturschema für Antonym-Artikel

Lemma A1:

- || Semembasis 1 || A2 (Bereichsangaben: *Beispiele*) [...] | ◇ [...] ◇ [...]
- || ∩ || Semembasis A3 || (Bereichsangaben: *Beispiele*) [...] | ◇ [...] ◇ [...]
- || ∩ || Semembasis Aⁿ || (Bereichsangaben: *Beispiele*) [...] | ◇ [...] ◇ [...] •
- || Semembasis II || A2' (Bereichsangaben: *Beispiele*) [...] | ◇ [...] ◇ [...]



Als Schablone für den Artikel-Aufbau eines Antonym-Wörterbuchs benutzt bringt (67) angesichts der in (63) exemplifizierten Praxis folgende Vorteile:

(1) man ist genötigt, das Antonymen-Aufgebot zu einem Lemma zu sortieren, zu kategorisieren und unter die richtigen Bereichsangaben zu subsumieren;

- kontextuelle Synonymie von *[lang, breit]* und *[breit, tief]* bei beweglichen Objekten, die eine perspektivische Spezifikation von (b.2) nach (b.1) zulassen.

Die Analyse von *breit-schmal* als dem Joker unter den Dimensionsadjektiven ist ein Paradefall für die in Abschnitt 2 entwickelte Zwei-Stufen-Semantik (vgl. Bierwisch/Lang 1987, 1989, Kap. Dimensionsauszeichnung), ihre lexikographische Umsetzung erforderte jedoch eine eigenen Aufsatz.

(2) beim Ausfüllen von (67) trifft man mit jeder Entscheidung zum Lemma A_i zugleich exakt lokalisierbare Entscheidungen für die Struktur der Artikel, bei denen die als Antonyme zu A_i eingeordneten A_j, A_k, A_n ihrerseits als Lemmata fungieren – das gewährleistet Reziprozität;

(3) ein Antonymwörterbuch, das konsequent aus Bausteinen wie (67) aufgebaut ist, reflektiert in seiner Architektur einige wichtige Aspekte der antonymischen Ordnung der Wörter:

(a) es gliedert den durch die Symmetrie-Anteile im Artikelaufbau definierten Erstreckungsbereich von primärer lexikalisch verankerter Antonymie (PLA1, PLA2) als Domäne lexikalischer Regularitäten aus gegenüber den eher idiosynkratischen Antonym-Varianten im Bereich der übertragenen Lesarten;

(b) es zeigt die durch Asymmetrie-Anteile im Artikelaufbau designierten Überlappungsbereiche für kontextuell induzierbare Antonymie und Synonymie und präzisiert damit im Konnex mit (a) die semantische Beschreibung für alle aufgeführten Lemmata.

3.2.1 Folgerungen für das allgemeine einsprachige Wörterbuch

Was – durchaus beabsichtigt – am Beispiel der Artikel-Struktur für Antonymwörterbücher diskutiert wurde, lässt sich gleichermaßen nutzen für die Artikelgestaltung im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch – natürlich unter veränderter Zwecksetzung. Herberg (1992: S. 119) nennt für die Berücksichtigung von Antonymen in diesem Wörterbuchtyp drei Gründe:

(1) „die Kenntlichmachung und Vermittlung einer grundlegenden makrostrukturellen Beziehung im Wortschatz“; (2) „die Ausnutzung der bedeutungserhellenden Potenz des gegensätzlichen Ausdrucks zu einem Lexem/Semem“; (3) „das Angebot von Gegenwörtern für bestimmte sprachpraktische Benutzungssituationen, wie sie ähnlich auch für Antonym-Wörterbücher angenommen werden.“

Die in den Abschnitten 3.1.1 bis 3.1.3 zusammengetragenen Informationen und Darstellungsprinzipien sind für alle diese Aspekte einschlägig. Um zu erkunden, wie sie paßgerecht eingesetzt werden könnten, betrachten wir nun im Vergleich zum vorgeschlagenen Antonym-Artikel tief in (66) den Artikel tief in Wahrigs „Deutschem Wörterbuch“ (WDW). Die Typographie des WDW wird beibehalten; das Zitat enthält Auslassungen „...“ dort, wo sie die uns primär interessierende Artikelstruktur qualitativ nicht beeinträchtigen. Die arabischen Zahlen trennen sehr gemischt fundierte „Kategorien für ein fettgedrucktes Hauptstichwort“

(WDW: S. 12) voneinander. Uns interessieren vor allem die Erläuterungen unter 1 sowie die darauf beruhende Gruppierung der Abschnitte 2 – 5.

- (68) tief <Adj.> 1 *weit nach unten reichend, in der Abmessung nach unten* (Abgrund, Wasser); *weit unten, weit nach unten; von geringer Schwingungszahl, weit unten liegend, weit unten erzeugt* (Stimme, Ton); *in den Hintergrund, nach hinten reichend* (Fach, Schrank, Bühne); *stark ausgehöhl't* (Teller, Schüssel); *kräftig, dunkel* (Farbe); <fig.> *tiefgründig, tiefschürfend* (Denken, Gedanke); <fig.; bes. adverbial> *stark, heftig, kräftig, sehr* 2 ~ e Not, Verlassenheit, ...; <fig.>; ~ e Ohnmacht, ...; ein ~ es Rot, Blau; ~ er Schlaf fester Sch.; ~ er Schnee; in ~ es Sinnen, Nachdenken versunken <fig.>; eine ~ e Wunde 3 ~ atmen; ich bedauere es ~, daß ...; das läßt ~ blicken <umg.>...; ~ (im Schnee, Schlamm) einsinken; das erschüttert, betrübt mich ~; das Flugzeug, der Vogel fliegt ~; der Schmerz, Kummer ging sehr ~...; sich ~ hinunterbeugen; ~ Luft holen; seine Augen liegen ~ in den Höhlen; ~ nachdenken *scharf, angestrengt*; sein: das Wasser ist hier 3m ~; ~ seufzen; ~ sinken; der Vorwurf hat mich ~ getroffen 4 ~ ausgeschnittenes Kleid ...; ~ erschrocken ... ~ verschneit; der Glaube ist in ihm ~ verwurzelt 5 aus ~ stem Herzen *stark, herzlich*; ...; jmdm. ~ in die Augen schauen; einen Pflock ~ in die Erde bohren; bis ~ in den Winter, die Nacht; ~ in Schulden stecken *große Sch. haben*; ~ im Wald *weit drinnen im W.* ... im ~ sten Frieden *mitten im F.* ... ~ unten [<mhd. *tief* <ahd. *tiof* ...] (WDW: S. 1277)

In Abschnitt 1 fallen zunächst die *kursiv* gesetzten umschreibenden Bedeutungserläuterungen (im Lexikographen-Jargon: uBE) auf, die offenbar die Sememe des Lemmas illustrieren sollen. Solche an die Spitze des Artikels gestellte uBE verweisen auf zwei grundsätzliche Probleme dieses Typs von Wörterbuch, denen wir in den nächsten Abschnitten nachgehen.

3.2.2 Semem-Differenzierung und Artikelaufbau

Das erste durch (68) exemplifizierte Problem lautet: Was sind Kriterien, nach denen bewertbar ist, ob und inwiefern die à la (68) indizierten Sememe den Interpretationsspielraum des Lemmas einsehbar aufgliedern und damit die semantisch fundierte Vorgabe für die übrige Artikelstruktur bilden?

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet läßt Abschnitt 1 von (68) zum einen erkennen, daß tief sowohl Dimensionen (*Abmessung nach unten*) wie

auch Distanzen (*weit unten liegend, weit nach unten reichend*) identifiziert – wenngleich nur implizit; zum anderen, daß tief abhängig von bestimmten Objektklassen auf unterschiedliche Achsen beziehbar ist (Abgrund; Schrank; Schüssel) – wobei jedoch weder die gemeinsame Basis (vgl. die Angaben zur Betrachterachse in (66)) noch die objektabhängige Aufgliederung dieses Variationsbereichs deutlich werden.

Gerade für diesen Zweck aber macht sich die in (66) vorgeschlagene Systematik bezahlt: die Antonym-Sortierung dort ergibt, wenn sie in entsprechend placierte <Ggs.-> Angaben umgesetzt wird, klare Hinweise für die Darstellung des Anwendungsbereichs des Lemmas. Beispielsweise könnte auf dem Hintergrund von (66) und (67) der Anwendungsbereich für den Dimensionsgebrauch von tief so strukturiert sein: (ich setze Meta-Kommentare in ' [...] ')

(69) tief: ... || räumliche Dimension || (konkave Objekte):

[als Angabe für den Gesamtbereich, der dann spezifiziert wird in drei disjunkte Unterbereiche]
(ortsfest: *Graben, See; Nische, Relief, Loch, Wunde* <Ggs.> flach),
(kanonisch orientiert: *Tisch, Schrank* <Ggs.> nicht ~, weniger ~),
(Behälter: *Topf, Schüssel* <Ggs.> niedrig, flach).

Die Vorzüge dieser Artikelstruktur gegenüber der in (68) Abschnitt 1 liegen auf der Hand: (a) die dort verbliebenen Lücken und Inkonsistenzen werden behoben; (b) die Bereichseinteilung erhält durch die <Ggs.-> Angaben zusätzliche Evidenz durch die „bedeutungserhellende Potenz des gegensätzlichen Ausdrucks“ (Herberg 1992, S. 119); (c) die Position des Lemmas in der lexikalischen Makrostruktur wird verdeutlicht (das Fehlen eines PLA1-Antonyms zu *tief*, die kontextuelle Synonymie von *tief-hoch* bei Behältern u.a.).

Der Distanzgebrauch wäre gemäß (66) analog anzugeben, beide zusammen als Abschnitt 1 (nach WDW: S. 12 ist 1 stets für „die Bedeutung des Wortes in einem nicht durch weitere sprachliche Elemente bestimmten Kontext“ reserviert) ergäben dann auch eine alternative Vorgabe für die Angaben, die in (68) in den Abschnitten 2 bis 5 „rein von der Form des Wortes im Zusammenhang der lebenden Sprache ausgehen(d)“ (WDW: S. 12) geboten werden, d.h. nach „Redewendungen“, in denen das Hauptstichwort im Kontext von (unterstrichen gedruckten) Substantiven (2), Verben (3), Adjektiven, Adverbialen (4), Partikeln (5) usw. erscheint.

Das im WDW gewählte Verfahren hat zwar den praktischen Vorteil, daß es ein Raster bietet, mit dem der Verwendungsbereich des Hauptstichworts einigermaßen vollständig erfaßt werden kann ((68) ist in dieser Hinsicht reichhaltiger als die entsprechenden Artikel in vergleich-

baren anderen Wörterbüchern), andererseits wird dieser Vorteil durch *z w e i N a c h t e i l e* stark relativiert: (a) die Angabenstruktur in 1 (kontextfreie Wortbedeutung) und die Struktur der folgenden Abschnitte 2 – 5 haben nichts miteinander zu tun; (b) wörtliche (hier: raumbezogene) und übertragene Verwendungen von tief (die mehr umfassen als die in (68) als <fig.> markierten) werden im WDW quer durch alle Abschnitte in bunter Reihe angeführt. Dadurch wird die Chance verschenkt, den Zusammenhang zwischen den wörtlichen Interpretationen in der Domäne „Raum“ und den von da aus auf verschiedene andere Domänen übertragenen nicht-wörtlichen Interpretationen („Luftdruck“, „Temperatur“, „Akustik“, „Emotionen“ usw.) zu verdeutlichen. In den (66) und (67) zugrunde gelegten Prinzipien des Artikelaufbaus hingegen ist die Berücksichtigung dieses Aspekts programmaticisch angelegt.

Damit ist an einem kleinen, aber repräsentativen Ausschnitt gezeigt, wie die von Herberg (1992) geforderte Berücksichtigung von Antonymen bei der Abfassung von allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern in systematische Vorgaben für den Artikelaufbau umgesetzt werden kann.

3.2.3 Vokabular für umschreibende Bedeutungserläuterungen

Das zweite durch (68) exemplifizierte Problem lautet: Wie legitimiert man das für solche synonymischen Umschreibungen wie in (68) verwendete Vokabular im Hinblick darauf, daß es elementar, aussagekräftig, transparent kombinierbar und – bezüglich der Nachschlagbarkeit im selben Wörterbuch – nicht-zirkulär ist?

Die Griffigkeit der von mir bisher vorgeschlagenen Artikelfragmente in (64) bis (67) beruht – ich bin mir des damit verbundenen Problems durchaus bewußt! – auf der Verwendung von eher fachsprachlichen Terminen wie *Dimension*, *Distanz*, *Achsenproportion*, *Vertikale* und *Betrachterachse*, die wiederum nur informell, aber diszipliniert umschreiben, was in den Lexikoneinträgen (34) bis (37) und dem dazugehörigen Rahmenmodell formal expliziert ist. Die allgemeine Lexikographie hat erhebliche Vorbehalte gegen ein solches Kommentier-Vokabular („nutzerfremd“, „unverständlich“, „nicht durchhaltbar“ – um nur die häufigsten Einwände anzudeuten). Daher versucht sich z.B. das WDW mit einem Verfahren zu behelfen, das man als „lockeren Rekurs auf Basic German“ bezeichnen könnte. Die Idee ist bestechend und in der anglophonen Lexikographie auch schon mit beeindruckendem Erfolg umgesetzt worden (z.B. Longman: *Dictionary of Contemporary English*; Cobuild: *English Learner's Dictionary*). Aber es bleibt zu fragen, ob die Freizügigkeit, mit der im WDW auf Grundwortschatz zurückgegriffen wird, um die kontextfreien Wortbedeutungen in 1 zu umschreiben, nicht

letztlich mehr Nachteile einbringt als das ungeliebte, aber präzise Fachvokabular. Bevor wir Beispiele durchnehmen, eine Bemerkung zur Forschungslage:

Für die semantische Analyse der raumbezogenen Lexik bedarf es solider Annahmen über die Konzeptualisierung des Raums, d.h. eines internen (mental)en Modells über den externen (physikal)en Raum. Ein solches Modell kategorisiert den perzeptiven Input unserer organismischen Grundausstattung nach verhaltensrelevanten Kriterien und liefert dadurch die begrifflichen Parameter und Parameterwerte, auf die sich u.a. die Wortbedeutungen (SF) raumbezogener lexikalischer Einheiten beziehen. Solche in der semantischen Literatur der letzten Jahre häufig diskutierten Modelle können entweder achsen-basiert oder betrachter-basiert sein (Details dazu in Lang 1993). Den Bedeutungserläuterungen im WDW liegt kein explizites Modell der Raumkonzeptualisierung zu-grunde, implizit aber wird ein (potentieller oder aktueller) Betrachter vorausgesetzt, für den „unten“ und „oben“ als Grundkonzepte – vgl. (69.1) und (69.2) – so verfügbar sind, daß sie als elementare Bausteine für die Wortbedeutung raumbezogener Lexeme gelten und somit für die uBE im Wörterbuch eingesetzt werden können sollten. Betrachten wir folgende Auswahl von Abschnitt 1 – Zitaten aus dem WDW:

- (69) (1) tief <Adj.> 1 *weit nach unten reichend, in der Abmessung nach unten* (Abgrund, Wasser); *weit unten, weit nach unten; von geringer Schwingungszahl, weit unten liegend, weit unten erzeugt* (Stimme, Ton); *in den Hintergrund, nach hinten reichend* (Fach, Schrank, Bühne); *stark ausgehöhl't* (Teller, Schüssel); *kräftig, dunkel* (Farbe); <fig.> *tiefgründig, tiefschürfend* (Denken, Gedanke); <fig.; bes. adverbial> *stark, heftig, kräftig, sehr* (WDW: S. 1278)
- (2) hoch <Adj.> 1 *von unten bis oben gemessen, sich nach oben erstreckend, in der Abmessung, Ausdehnung nach oben; in bestimmter Höhe (befindlich); <Mus.> von hoher Schwingungszahl* (Ton); <Math.> *zur Potenz erhoben; in der Rangordnung weit oben stehend* (Beamter, Offizier); <fig.> *hervorragend, bedeutend* (Ansehen); *groß* (Gewinn, Verdienst); *~!* (Preis-, Heilruf) (WDW: S. 659)
- (3) niedrig <Adj.> 1 *nicht hoch, flach* (Haus); *klein* (Zahl); *gering* (Preis, Stand, Herkunft), *gemein, verderbt, minderwertig* (Gesinnung) (WDW: S. 939)
- (4) flach <Adj.> *eben, ohne Erhebungen u. Tiefen* (Gelände); *seicht, nicht tief* (Gewässer); <fig.> *platt, uninteressant, oberflächlich, geistlos*; (WDW: S. 480)

- (5) unten <Adv.> 1 *tief, tiefer gelegen, am unteren Ende, an der unteren Seite*
- (6) unter <Präp. ... > 1 *niedriger, tiefer als; er sah das Tal ~ sich liegen; das Eis brach ~ ihm, seinem Gewicht ein ; er schreibt mir ~ dem 1. April (der als Datum oben am Briefkopf steht); er kroch ~ der Schranke hindurch (WDW: S. 1336)*
- (7) oben <Adv.> 1 *über jmdm. od. etwas, in der Höhe; auf der Oberfläche; ~ ! (Aufschrift auf Kisten) hier Oberseite ! (WDW: S. 948)*
- (8) über <Präp.> I <mit Dat.> 1 <örtlich> *oberhalb von, höher als; ~ jmdm. stehen <fig.> in einer höheren beruflichen Stellung stehen; ~ einer Arbeit sitzen gerade an etw. arbeiten; der Mond scheint ~ den Bäumen; ~ dem Bett, Tisch; ~ den Büchern hocken <umg.> viel lesen u. lernen; ~ einer Situation stehen <fig.> eine Situation beherrschen ... II <mit Akk.> 3 <örtlich> *bis jenseits von, weiter als; oben darauf, mehr als; (WDW: S. 1307)**

Auf dem Hintergrund der zu Beginn des Abschnitts formulierten Anforderungen an das Vokabular der uBE (elementar, aussagekräftig, transparent kombinierbar und nicht-zirkulär soll es sein!) ergibt die Durchsicht von (69.1) bis (69.8) folgende nach kriterialen Aspekten vorsortierte Befunde:

Zirkularität. Entgegen den in (69.1) und (69.2) suggerierten Verhältnissen ist „unten“ (als uBE *unten*) nicht der primäre Definiensbestandteil für die Bedeutungsdefinition von *tief* noch ist „oben“ (als uBE *oben*) der für die von *hoch*, sondern in beiden Fällen werden Lemma und uBE einfach ausgetauscht, also zirkulär benutzt, wie der Vergleich von (69.1) und (69.5)/(69.6) bezüglich *tief* und *unten/unter* sowie der Vergleich von (69.2) und (69.7)/(69.8) im Hinblick auf *hoch* und *oben/über* klar zeigt. Dies dämpft die Erwartung, daß so gestaltete uBE elementar und nicht-zirkulär sein könnten, ganz erheblich.

Polarität. Bei Minus-Pol-Ausdrücken erscheinen – wie aus (69.3) und (69.4) zu entnehmen – als uBE die syntaktisch negierten Plus-Pol-Ausdrücke. Das ist aus zwei Gründen mißlich: zum einen vererbt sich die gerade monierte Zirkularität auf diese Weise weiter, zum anderen sind syntaktisch negierte Gegenpol-Ausdrücke als synonymische uBE irreführend, weil bei konträren Ausdrücken A, A' zwischen A und *nicht A'* allemal nur die Implikation (→), aber nicht die für Synonymie nötige Äquivalenz (↔) gilt – vgl. (43). So ist in (69.3) für die Bedeutungsbeschreibung von *niedrig* mit der uBE *nicht hoch* wenig geleistet; ebenso mit der – im Prinzip durchaus wichtigen – antonymischen uBE *flach*

(Haus). Hier gilt nicht einmal die Implikation (\rightarrow): ein niedriges Haus muß nicht flach sein, bestenfalls gilt, daß ein flaches Haus nicht hoch ist, aber auch dies erfährt der Leser des WDW nicht, weil im Artikel zu flach auf hoch oder oben oder den Bereich (Gebäude) keinerlei Bezug genommen wird. Kurzum: die alltagssprachlichen uBE werden im WDW so unsystematisch eingesetzt, daß sie weder die Reziprozität der Artikel für PLA-basierte Antonyme noch die „Ausnutzung der bedeutungserhellenden Potenz“ (Herberg 1992: S. 119) kontextuell induzierbarer Antonyme gewährleisten. Das ergibt eindeutige Minuspunkte bezüglich der Aussagekraft und der Transparenz der so angelegten uBE.

Was bleibt als Ausweg? Die Konstruktion und Handhabung einer für uBE angemessenen Kommentiersprache wird noch auf längere Sicht ein Kardinalproblem der Lexikographie bleiben, aber aus dem hier betrachteten Ausschnitt heraus lassen sich zumindest zwei Aufgaben ableiten, die zur Lösung beitragen:

Erstens, die Angemessenheit einer lexikographischen Kommentiersprache bemüßt sich weniger an der fach- oder alltagssprachlichen Herkunft ihrer Elemente, sondern eher an der Transparenz und Systematik ihrer „internen Grammatik“. Die dazu erforderlichen Konstruktionsarbeiten sollten zunächst domänenweise erfolgen. Die Orientierung im Raum stellt innerhalb des menschlichen Verhaltensspektrums fraglos einen der kognitiven Grundbereiche dar und die dafür zuständigen Strukturprinzipien dienen als Schablonen für die Konzeptualisierung anderer Domänen. Dies und auch die Tatsache, daß im letzten Jahrzehnt zum Thema „Sprache und Raum“ intensiv und ertragreich geforscht wurde (Bierwisch & Lang 1989 ist nur eines der zahlreichen einschlägigen Projekte), macht die Konstruktion einer lexikographischen Kommentiersprache für die raumbezogene Lexik zu einer chancenreichen Unternehmung, deren Attraktivität und Nützlichkeit im Verlauf ihrer Konstruktion in dem Maße wachsen wird, wie sich durch ihre Erprobung die „räumliche Prägung“ weiter Bereiche der Lexik erschließt.

Zweitens, die Konstruktion einer lexikographischen Kommentiersprache ist heuristisch und methodisch eng gekoppelt an die lexikographische Bewältigung der Antonymie-Relationen. Zum einen liefert das in Abschnitt 2.2 – 2.10 diskutierte Spektrum der Antonymie die Distinktionen, die in der Kommentiersprache ausdrückbar sein müssen, zum anderen bedarf es einer funktionstüchtigen Kommentiersprache, um die Antonymie als makrostrukturellen Ordnungsfaktor der Lexik in angemessene Artikelstrukturen von der Art wie (64) bis (67) umsetzen zu können. Daß dabei die Behandlung der Antonymie stets auch die Behandlung der Synonymie einschließt, wie anhand von (D4) und den Antonymengabeln in

(28) gezeigt, macht die Signifikanz der Antonymie für die Lexikographie der Zukunft nur noch deutlicher.

3.3 Derivative Antonymie: UN-Affigierungen im Wörterbuch

In den Abschnitten 2.8 bis 2.10 haben wir die Präfigierung mit *un*- und mit *nicht*- als das produktivste Verfahren der derivativen Antonymie-Bildung und seine Behandlung im Lexikon als Modellkomponente diskutiert. Wenn man mit dem solchermaßen geschärften Blick die vorhandenen Wörterbücher durchsieht, erscheint die lexikographische Praxis besonders ratlos und auch die lexikographie-theoretischen Arbeiten halten sich bezüglich der UN-Affigierung eher zurück. Immerhin plädiert Rachidi (1989: S. 81ff.) für ihre Einbeziehung bei Antonymie-Studien und Herberg (1992: S. 134) postuliert, daß im einsprachigen allgemeinen Wörterbuch „morphologisch verwandte Antonyme (*verheiratet - unverheiratet*) <...> ebenso zu kennzeichnen sind wie morphologisch nicht verwandte Antonyme (*gut - schlecht*), sofern sie konventionalisierte Bedeutungsgegensätze <...> ausdrücken (und nicht rein formale Negationen ohne semantische Adäquatheit darstellen wie z.B. *bekümmert - unbekümmert, christlich - unchristlich*).“ Dem ersten Teil des Vorschlags ist voll zuzustimmen, die mit „sofern“ eingeleitete Klausel indes werden wir problematisieren müssen. Mit den in 2.8. bis 2.10 präsentierten Fakten zur UN-Präfigierung im Hinterkopf werden wir zunächst einen Blick ins Wörterbuch werfen (3.3.1) und aus den dort ersichtlichen Befunden einen Änderungsvorschlag entwickeln (3.3.2).

3.3.1 UN-Präfigierungen im WDG – eine Stichprobe

Die Auflistung der *un*-Präfigierungen im WDG beginnt Seite 3895 mit einem Artikel zum Präfix *un*- und erstreckt sich – von wenigen alphabetisch intermittierenden anderen Lemmata unterbrochen – bis Seite 4000. Immerhin ist durch die ca. 70 Seiten, die den Artikeln zu *un*-präfigierten Stichwörtern gewidmet werden, die Produktivität der UN-Präfigierung als Wortbildungsmuster wenigstens quantitativ zum Ausdruck gebracht.

Gerade diese Redundanz aber macht wiederum deutlich, daß die makrostrukturell relevante Unterscheidung von regulären vs. idiosynkratischen UN-Präfigierungen im WDG (wie auch in den vergleichbaren Wörterbüchern) nicht erkannt worden ist. Dies verwundert umso mehr, als der (im WDG vergleichsweise ausführliche) Eintrag für *un*-, wenn er denn in seiner Binnenstruktur und in seinem Status für das gesamte Wörterbuch richtig konzipiert worden wäre, eigentlich den größten Teil der darauffolgenden *un*-Flut vermeidbar gemacht hätte.

(70) un-/betonte oder unbetonte nominale Vorsilbe / 1. / drückt eine Negation aus; in Verbindung mit Partizipien, Adjektiven, die meist nicht gesteigert werden können /nicht -

a) unbelichtet, ungefrühstückt, unzusammenhängend b) ... bildet die eine Seite eines klassifizierenden Begriffspaares, ... / unbelebt, ungerade (Zahl), unorganisch (Stoffe)

2. / drückt neben der Negation einen Gegensatz aus / a) / ohne pejorativen Nebensinn; ... mit Adj. / untief, unweit; / mit Substantiven / Unruhe, Unschuld b) / auch mit pejorativem Nebensinn; ... / unehrlich, unfair, unfein, ungeschickt / ... / Unbehagen 3. / drückt etwas Ungünstiges aus, das in seiner Auswirkung negativ beurteilt wird; ... / Unfall, Unkraut, Unstern, Unwetter / ... / unwirtlich; / drückt daneben auch tadelndes Werturteil aus ... / Unart, Unmensch, Unsinn, Unsitte, Untat / ... / unwirtlich 4. / bez. eine Verstärkung ... mit Substantiven ... / Unmaß, Unmasse, Unmenge, Unsumme, Unzahl (WDG: S. 3895-96)

Auf dem Hintergrund der in 2.8 bis 2.10 exponierten Fakten zur UN-Präfigierung ist (70) einerseits in informativ : 1.a) exemplifiziert den kategorialen Erstreckungsbereich und die konträre Antonymie, 1.b) verweist zudem auf die (im Vorkommen stärker beschränkte) kontradiktorische Antonymie und 4. illustriert die Nische der sekundär graduierten Bildungen – vgl. (51.3) oben; andererseits sind die Angaben in (70) im Sinne der Systematik kontroll-informativ : 2.a) und 2.b) zählen unter der unzutreffenden Rubrizierung „ohne“ bzw. „mit pejorativem Nebensinn“ idiosynkratische (untief, unweit) und reguläre Bildungen (unehrlich, unfein, ungeschickt; Unschuld, Unruhe) in bunter Mischung auf, 3. enthält – nicht nur an der doppelten Anführung von unwirtlich erkennbar – wenig aussagekräftige Angaben zu Beispielen, die besser unter 2. und 4. aufgeteilt würden. Die folgenreichste Fehlinformation aber ist die in 1. für un- angegebene quasi-synonymische uBE nicht-, was nicht nur faktisch unzutreffend ist (vgl. (51)), sondern offensichtlich auch die Lexikographen des WDG dazu verführt hat, bei den mit un- präfigierten Lemmata als bevorzugte uBE die syntaktische Negation des Grundwortes anzuführen – daraus resultiert offenbar das in der Folge ständig wiederkehrende Muster „un-A/Adj./nicht A“ für die Artikelanfänge.

Diese knappe Analyse von (70) erhellt eine weitere Facette des in der lexikographischen Darstellung ohnehin problematischen und nach wie vor heftig debattierten Verhältnisses von Lexik und Grammatik. Mit einigen nötigen Korrekturen versehen würde (70) durchaus den Anteil von un- an der Lexik des Deutschen wiedergeben, aber offensichtlich ist im WDG (und anderswo) die makrostrukturelle Relevanz des Artikels un-

(wie die von allen übrigen Affix-Artikeln) als Angelpunkt für die lexicographische Darstellung von regulären gegenüber abgestuft idiosynkratischen Wortbildungen noch nicht erkannt worden. Daher erklärt sich die erstaunlich arbiträr wirkende Auflistung und Beschreibung von *unpräfigierten* Lemmata, vgl. die folgende Auswertung der ersten Seiten nach dem Artikel un- im WDG: S. 3895 ff., die wir auf dem Hintergrund der Fakten in 2.8 und 2.9 kurz kommentiert zusammenstellen:

(71) Lemmatisierung und Artikelstruktur von UN-Präfigierungen im WDG

- (1) Alle gemäß (54) idiosynkratischen Bildungen wie *unabänderlich*, *unabdingbar*, *unablässig*, *unabweisbar*, *unaufhörlich*, *unausbleiblich*, *unausgesetzt*, *unauslöslich*, *unaussprechlich*, *unausweichlich*, *unändig*, *unbedacht*, *unförmig*, *ungehalten* ... sind ohne Hinweis auf ihre Idiosynkrasie alphabetisch eingestreut zwischen reguläre Bildungen wie *unabhängig*, *unabkömmlig*, *unabschbar*, *unabsichtlich*, *unähnlich*, *unaktuell*, *unanfechtbar*, *unangebracht*, *unangenehm* ...
- (2) Entsprechend unterbleiben wichtige Differenzierungen innerhalb der Idiosynkrasien: man erfährt *n i c h t*, daß es zu *unabdingbar*, *unablässig*, *unbedarf*, *unbeschadet* kein (noch) existentes Grundwort gibt (Typ 54.1); daß es zu *unförmig*, *unzählig* kein Simplex-Grundwort gibt (Typ 54.2); daß *ungehalten*, *ungemein*, *unheimlich*, *unlängst* nicht Antonyme zu *gehalten*, *gemein*, *heimlich*, *längst* etc. darstellen (Typ 54.3); daß bei *unbegründet*, *unbeendet*, *ungeiß*, *unsicher*, *unverheiratet* etc. die Argument-Struktur (und somit das syntaktische Verhalten) gegenüber dem Grundwort verändert ist, bei *unangenehm*, *unähnlich*, *unbefugt*, *unzufrieden* etc. hingegen nicht – vgl. (52).
- (3) Die bevorzugt benutzte uBE „un-A/Adj./*nicht A*“ zeitigt wegen ihrer pauschalen bzw. zu wenig differenzierten Anwendung eine Reihe von Problemen. Statt sie nach (D4) als strikt synonymische uBE für die Kennzeichnung kontradiktorischer Antonyme zu reservieren (*unabhängig* ↔ *nicht abhängig*, *unaktuell* ↔ *nicht aktuell*), wird sie ebenso (und dadurch irreführend) für konträre Antonyme (*unlogisch* → *nicht logisch*, *unfreundlich* → *nicht freundlich*) benutzt, zudem ist *nicht A*, auch wo es als uBE angeführt wird, oft nicht für un-A substituierbar.¹⁶

¹⁶ So suggeriert der folgende Artikel

unbeantwortet/Adj.; *meist mit* bleiben, lassen / *nicht beantwortet*: ein u. Frage; seine Zwischenrufe blieben u.; ein Angebot u. lassen (WDG: S. 3901) durch die uBE *nicht beantwortet* im angegebenen Beispiel-Kontext gerade

- (4) Trotz der Fülle der Lemmata sind die Auswahlkriterien auch unter dem Aspekt der Vollständigkeit unklar: Warum sind *unabhängig, unangenehm, uninteressant* oder *unangebracht, unangemeldet, unangetastet* lemmatisiert, aber *unakzeptabel, unbar, unaufwendig* oder *unabgeklärt, unbegleitet, unbehaart* nicht?

Natürlich war den Autoren des WDG bewußt, daß sie nicht sämtliche *un*-Präfigierungen aufnehmen können, sondern auswählen müssen. Um aber hier fundierte Entscheidungen treffen zu können, bedarf es der prinzipiellen Klärung, wie produktive Wortbildung im Wörterbuch so vermittelt werden kann, daß die Artikel-Struktur der Affixe (im Konnex mit der Wörterbuch-Einleitung) die Regularität *derivierbarer* Wortschatzeinheiten kenntlich macht, während die Artikel-Struktur passend ausgewählter affigierter Lemmata die Idiosynkrasie *derivierter*, jedoch aus historischen oder anderen Gründen nicht regulär zerlegbarer, also *lexikalisierte*, Wortschatzeinheiten sichtbar macht. Wie soll das gehen?

Die Kritikpunkte in (71.1) bis (71.4) und vor allem die in 2.8 bis 2.10 präsentierte Fakten verdeutlichen, daß hier die von Herberg (1992, S. 134) formulierte Maxime, morphologisch verwandte Antonyme aufzunehmen, im ersten Teil „sofern sie konventionalisierte Bedeutungsgegensätze <...> ausdrücken“ völlig einschlägig ist, aber im zweiten Teil „und nicht rein formale Negationen ohne semantische Adäquatheit darstellen wie z.B. *bekümmert – unbekümmert, christlich – unchristlich*“ erheblicher Präzisierung bedarf. Die Redeweise „rein formale Negationen ohne semantische Adäquatheit“ verrät, daß hier die substantielle und instrumentelle Bedeutung der Negation für die Lexikographie im Allgemeinen und für die Antonymie (die wir in (D1) als Kontraritätsbeziehung zwischen Lexemen auf der Basis lexikalisch integrierter NEGATION charakterisiert haben) im Besonderen mißachtet wird, und ebendies belegt auch das angeführte Beispiel *christlich - unchristlich*, das zusammen mit *nicht-christlich* – wie in (50)/(51) für die Klasse solcher Doubletten vermerkt

eine unzulässige Substitution: **seine Zwischenrufe blieben nicht beantwortet; *ein Angebot nicht beantwortet lassen*. Die allgemeine Ursache für diesen Typ von Fehlkommentar liegt in der (noch) zu geringen Sensibilität vieler Lexikographen für Syntax und Semantik der Negationsausdrücke, die spezielle Ursache liegt in der lexikalischen Eigenschaft von Verben wie *bleiben, lassen, werden* etc., bei Negation mit *nicht* nur weiten Skopus zuzulassen (*nicht schön bleiben / werden*), für engen Skopus hingegen die morphologische (oder sonstwie lexikalisch integrierte) Negation zu verlangen (*unschön, häßlich werden/bleiben*). Diese Facette der Antonymie gehört zu dem durch (5)/(6) illustrierten, gerade erst in Angriff genommenen Phänomenbereich der Dualität und ihrer Lexikalisierungsbedingungen.

– gerade den keineswegs „rein formalen“, sondern semantisch wesentlichen und adäquat zu erfassenden Unterschied zwischen *nicht-A* (kontraktorische Antonymie) und *un-A* (konträre Antonymie [als Präferenz]) deutlich macht.¹⁷ Auf die Probleme, die man sich durch mangelnde Differenzierung zwischen syntaktischer Negation *nicht A* und den beiden Arten von morphologischer Negation *nicht-A* vs. *un-A* im Wörterbuch einhandelt, sind wir bereits mehrfach eingegangen – vgl. (50), (51), (69), (70) und Anm. 16. Kurzum: Bei näherer Betrachtung ist der Stein, den Dieter Herberg verwerfen möchte, zu einem Eckstein der lexikographisch angemessenen Behandlung der Antonymie geworden: ohne hinreichende satz- und wortsyntaktische sowie satz- und wortsemantische Vorarbeit bezüglich der NEGATION gibt es keine wirklichen Fortschritte in der Antonym-Lexikographie. Da dies zu erläutern wiederum einen eigenen Aufsatz erforderte, begnügen wir uns vorerst mit den skizzierten Distanziationen und versuchen, aus den in 2.8 bis 2.10 präsentierten Fakten und Problemen Vorschläge für die Behandlung der UN-Präfigierungen im Wörterbuch abzuleiten.

3.3.2 [un]-Marker und Idiosynkrasien – ein Vorstoß

Wenn man die in 2.10 für die Lexikon-Repräsentation entwickelten Grundsätze für die Wörterbuch-Darstellung von Produktivität, Regulärheit und Idiosynkrasie von UN-Präfigierungen anwenden will, so bietet sich als einfaches und theoretisch elegantes Verfahren zunächst an, die regulären Ableitungen nicht eigens zu lemmatisieren, sondern ihre Ableitbarkeit beim Grundwort vorzumerken, sagen wir (im Jargon der Lexikon-Theoretiker) durch einen Marker [un]. Dieser Marker kennzeichnet eine kategoriale Eigenschaft des Grundworts und hat somit lexikographisch denselben Status wie andere grammatische Angaben betreffend Flexionsparadigma, Genus Verbi oder Komparation des Lemmas.

Wenn [un] in dieser Weise als Angabentyp grundsätzlich akzeptiert ist, kann man es systematisch für die Umsetzung (a) sowohl der im Lexikoneintrag (56) für *un-* vermerkten wortsyntaktischen wie (b) der diversen lexikalisch-semantischen Beschränkungen hinsichtlich des Grundwortes wie auch (c) der in (52) und (54) vorsortierten abgestuften Idiosynkrasien benutzen. Dabei erweist sich – wenn man sich von der Struktur des Einzelartikels löst und statt dessen die makrostrukturelle Informativität der Wörterbucharchitektur in den Blick nimmt – der [un]-Marker als disponibles Ausdrucksmittel, das durchaus verschiedene, aber gleichermaßen

¹⁷ Insofern sind *unchristlich* und *nicht-christlich* wie eine Reihe anderer Doubletten durchaus zurecht, wenngleich nicht systematisch genug, im WDG lemmatisiert.

systematische Optionen für die Artikelgestaltung zuläßt. Betrachten wir zunächst einige Entscheidungsvarianten im Hinblick auf die in (a) und (b) erwähnten Einschränkungen bezüglich der Grundwörter.

Die **erste** (selbstverständliche) Festlegung ist, daß die Relevanz der [un]-Markierung auf den Bereich der adjektivischen, partizipialen, adverbialen und nominalen Lemmata beschränkt wird, wobei es gewiß zweckmäßig ist, den letztgenannten Teilbereich wegen seiner Randständigkeit bezüglich der UN-Präfigierung anders zu behandeln als die zuvor genannten.

Die **zweite** Entscheidung betrifft dann die Festlegung darüber, wie man die zum Setzen des [un]-Markers jeweils gestaffelt komplementären Informationen darstellt. Die einfachste Option, kein [un] bedeutet „keine reguläre *un*-Präfigierung“, ist für unsere Zwecke zu grob. Es ist durchaus aufschlußreich für die Makrostruktur der Lexik, wenn erkennbar ist, worauf die kategoriale oder zumindest gruppenweise Beschränkung der UN-Präfigierbarkeit beruht. In einem grammatisch hinreichend elaborierten und mit einer passenden Einleitung versehenen Wörterbuch folgt ein Großteil der Beschränkungen (z.B. die in (46) und die (48)) aus den kategorialen Angaben zum Hauptstichwort. Solange jedoch eine derartige Feinkategorisierung nicht vorliegt, kann man sich durch distinktive [un]-Markierung behelfen, etwa nach folgender Überlegung:

Wir könnten das (im Deutschen, Englischen, aber nicht im Russischen) gruppenweise Fehlen von UN-Präfigierungen bei den (polaren) PLA1 (vgl. (48)) dadurch kennzeichnen, daß im Artikel zu A anstelle des [un]-Markers die auch aus anderen Gründen willkommene Angabe „Ggs. A“ steht und somit der Slot für die UN-Präfigierung in der Artikelstruktur durch ein lexikalisches Antonym gefüllt ist. Für die syntaktisch (vgl. (46) **ungestrig*, **ungram*, **unangeblich*) oder semantisch (**unnackt*, **unganz*, **ungrün*, **unrot* etc.) anders fundierten Ausschluß-Fälle bliebe dann die Wahl, die Beschränkung negativ (durch Fehlen des [un]) oder positiv (z.B. durch [un]) zu kennzeichnen. Man kann aber auch beide Kennzeichnungen spezialisiert verwenden, wobei es im Sinne makrostruktureller Systematik naheliegt, die semantisch auf Nichtgraduierbarkeit beruhende (und daher evtl. universalien-verdächtige) Beschränkung mit der Abwesenheit von [un] zu kennzeichnen, während die aus vermutlich morphosyntaktischen Gründen ausgeschlossenen Fälle mit [un] den ihnen gemäßen Stempel der Ungrammatikalität erhalten sollten. Soviel zur Ausschlußmarkierung.

Die **dritte** Entscheidung betrifft die passend gestaffelte Darstellung der Idiosynkrasien. Ausgangspunkt hierfür ist die Festlegung,

daß schon das Vorkommen eines UN-präfigierten Lemmas im betreffenden Wörterbuch ein grundsätzliches Indiz für dessen Idiosynkrasie ist. Aufgabe des Artikels ist es dann, Art und Reichweite der Idiosynkrasie zu spezifizieren und durch seine Struktur, die an die Struktur des Grundwort-Artikels möglichst sinnfällig angeglichen ist (vgl. die im Anschluß an (67) dargelegten Aspekte), die betreffende Abweichung in der Gesamtgrammatik zu lokalisieren. Dabei bietet es sich sofort an, den [un]-Marker außer in seinem kategorialen Slot am Artikelbeginn auch gezielt für die Kennzeichnung von Antonymgabeln und damit einhergehenden Semem-Differenzierungen einzusetzen. So wäre für das Lemma scharf als erste Angabe im Bereich des Semems || räumliche Gestalt || statt des [un] die Angabe „Ggs. *stumpf*“ vorzusehen – zur Kennzeichnung der PLA2-Antonymie und des Ausschlusses von unscharf aus diesem Semem, ebenso bei \diamond (Geschmack) mit „Ggs. *mild*“ → usw., während das Semem || visuelle, logische Gestalterkennung || – neben synonymischen Angaben wie *genau*, *exakt*, etc. – durch [un] auf die hier einsetzende derivative Antonymie verweisen könnte, was nicht nur den Erstreckungsbe- reich des Semems, sondern zugleich auch den eingeschränkten Interpretationsspielraum der *un*-Ableitung zum Lemma scharf konturiert. Man kann dann entscheiden, ob man das so placierte [un] als Adresse (Pointer) für einen in seiner Struktur schon vorbestimmten Artikel unter dem Lemma unscharf benutzen will oder ob nach solcher Eingrenzung das Lemma unscharf entfallen kann. Ganz analog bekäme das idiosynkratische untief seinen passenden Platz unter dem Lemma tief im Bereich (Gewässer) innerhalb der kontextuell induzierten Antonymie zu flach als dessen kontextuelles Synonym – vgl. (66).

Stichwortartig kommentiert (•) würden sich die verbleibenden Typen von idiosynkratischen UN-Präfigierungen aus 2.8 und 2.9 bei einer systematischen Ausbuchstabierung dieser Darstellungsidee in den bisher skizzierten Rahmen etwa so einordnen lassen:

(72) Typologie der Darstellung von UN-Präfigierungen im einsprachigen Wörterbuch

Lemma	Antonym-Slot	Meta-Kommentar
(1) interessant, abhangig ...	<Adj.>[un]	• 100% reguläre Bildung
(2) nackt, ganz, grün	<Adj.>	• ohne [un], semantisch *un
(3) gestrig, gram ...	<Adj.> [un]	• mit [un], grammatisch *un
(4) hoch, teuer ...	<Adj.> Ggs. niedrig	• statt [un] Ggs. A', PLA
(5) tief	<Adj.> Ggs. nicht ~,	• statt [un] Ggs. nicht A, Fehlen eines PLAntonyms
... räuml. Dim.	Ggs. [un], <i>flach, seicht</i>	• <i>untief</i> lokalisiert
... (Gewässer)		
(6) untief <Adj.>	(Gewässer) <i>flach, seicht</i>	• Lemma <i>untief</i> angepaßt
räuml. Dim.		
(7) unwirsch, unliebsam ...	<Adj.>	• ohne Grundwort im Wb
(8) heimlich, geheuer	<Adj.> #[un]	• Grundwort vorh., aber
		inkongruent, Verweis auf un- präfigiertes Lemma
(7) verheiratet, sicher dankbar	<Adj.>! [un]	• UN-Ableitung in <Adj.> vorhanden, aber mit veränderten gram. Eigenschaften
(8) weit, geachtet, schwer	<Adj.>!! [un]	• UN-Ableitung vorhanden, aber mit Umkategorisierung (<i>unweit</i> <Präp.>, <i>ungeachtet</i> <Präp.>, <i>unschwer</i> <Adv>) verbunden

4. Schlußbemerkungen

Eingefleischte Lexikographen mögen dem [un]-Marker und vielleicht auch den in den vorangegangenen Abschnitten diskutierten Vorschlägen zu makrostrukturell transparenter Artikelgestaltung mit einer gewissen Reserve begegnen – da zeigen sich die kontextuell induzierte Antonymie zwischen Breite (Gesamtwortschatz als Inventar) und Tiefe (Lexik als strukturierte Domäne der Ausdrucksbildung), der Interessenkonflikt zwischen Zeitbudget für Vorlaufforschung und ständig drängenden Terminen für die Ms.-Abgabe, der Widerspruch zwischen der plausiblen Modellierung

im klar ausgegliederten Fragment und der Unvermeidlichkeit von ad-hoc Rettungsversuchen im unberechenbaren Wörtersee.

Dennoch möchte ich diesen Überblick über das Spektrum der Antonymie ausdrücklich als ein Kooperationsangebot zwischen Lexikon-Theoretikern und Lexikographie-Theoretikern und vor allem praktischen Lexikographen verstanden wissen. Es gibt angesichts des gemeinsamen Gegenstandes für eine wechselseitige Rezeption und kontinuierliche Diskussion lauter gute Gründe (ich belasse es bei dreien):

- (1) Die anhand des Lexikons als Modellkomponente entdeckten Regularitäten und daraufhin formulierten Prinzipien können Struktur in die unübersichtlich scheinenden Datenmassive der empirischen Wortschatzforschung bringen, die damit befaßte Lexikographie hingegen sollte die Lexikon-Theoretiker ständig zur Verfeinerung ihrer Modellkonzepte nötigen. Die hier thematisierte Behandlung von Idiosynkrasien ist nur ein Beispiel von vielen im zentralen Bereich des Zusammenhangs von Lexik und Grammatik.
- (2) Der Aufsatz ist vor allem ein Plädoyer für die Erkundung und Nutzung makrostruktureller Systematik im Lexikon wie im Wörterbuch. Die in Abschnitt 3.1 skizzierten Grundsätze über Parallelität und Nicht-Parallelität der Artikelstruktur und auch die in (67) vorgeschlagenen Schablonen für den Artikelaufbau könnten sich gerade im Zeitalter der computergestützten Lexikographie als praktikable Instrumente erweisen, die angestrebte Systematik auch angesichts riesiger Mengen zu bearbeitender Daten zu erreichen. Damit sei im gemeinsamen Arbeitsfeld von Computerlinguistik und Lexikographie ein wichtiges Desiderat umschrieben.
- (3) Die Untersuchung der Antonymie sollte auch künftig auf der gemeinsamen Agenda-Liste aller an der Architektur der Lexik interessierten Linguisten stehen. Das Spektrum der Antonymie ist das Spektrum der lexikalisch integrierten negationsinvolvierenden Kontraste. Genau darin besteht ihre Wichtigkeit für das Tagungsthema: Synonymie ist wie ein Brei mit Schlieren, in dem die Ordnung der Wörter versinkt, Antonymie hingegen ist wie ein Diamant, durch den wir die Ordnung der Wörter in scharfer Facettierung erblicken können.

Literatur

Wörterbücher

WDG = Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1964-1977). Hg. von Ruth Klappenbach & Wolfgang Steinitz. Berlin.

WDW = Wahrig Gerhard (1991²): Deutsches Wörterbuch. Jubiläumsausgabe. Gütersloh/München.

WGW = Agricola, Erhard/Agricola, Christiane (1980³): Wörter und Ge- genwörter. Antonyme der deutschen Sprache. Leipzig.

WSA = Bulitta, Erich/Bulitta, Hildegard (1990): Wörterbuch der Synonyme und Antonyme. Frankfurt am Main. (Fischer Taschenbuch 10 224)

Monographien und Aufsätze

Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (Hg.) (1987): Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven. Berlin. (studia grammatica 26 + 27).

Bierwisch, Manfred/Lang, Ewald (Eds.) (1989): Dimensional Adjectives: Grammatical Structure and Conceptual Interpretation. Berlin/Heidelberg/New York. (Springer Series in Language and Communication 26)

Carstensen, Kai-Uwe (1992): Approaching the Semantics of Distance Expressions: Problems and Perspectives. In: P. Bosch/P. Gerstl (Hg.): Discourse and Lexical Meaning. Stuttgart. (Sprachtheoretische Grundlagen der Computerlinguistik – Arbeitspapiere des SFB 340, Nr. 30) S. 49-59.

Cruse, David A. (1976): Three classes of antonym in English. Lingua 38, S. 281-292.

Cruse, David A. (1986): Lexical Semantics. Cambridge/New York.

Herberg, Dieter (1992): Makrostrukturelle Beziehungen im Wortschatz und in Wörterbucheinträgen. Möglichkeiten und Grenzen des allgemeinen einsprachigen Wörterbuchs. In: U. Brause/D. Viehweger (†) (Hg.): Lexikontheorie und Wörterbuch. Tübingen. (Lexicographica Series Maior 44) S. 89-163.

Horn, Laurence R. (1989): A Natural History of Negation. Chicago/London.

Isačenko, Alexander V. (1962): Die russische Sprache der Gegenwart, Band 1: Formenlehre. Halle/Saale.

Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): Metaphors we live by. Chicago.

Lang, Ewald (1982): Die Konjunktionen im einsprachigen Wörterbuch. In: E. Agricola/J. Schildt/D. Viehweger (Hg.): Wortschatzforschung heute. Aktuelle Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Leipzig. S. 72-106.

Lang, Ewald (1983): Lexikon als Modellkomponente und Wörterbuch als lexicographisches Produkt: Ein Vergleich als Orientierungshilfe. Berlin. (Linguistische Studien, Reihe A, 109). S. 76-91.

- Lang, Ewald (1985): Symmetrische Prädikate: Lexikoneintrag und Interpretationsspielraum. Eine Fallstudie zur Semantik der Personenstandslexik. Berlin. (Linguistische Studien, Reihe A, 127). S. 75-113.
- Lang, Ewald (1989): Probleme der Beschreibung von Konjunktionen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: F. J. Hausmann et al. (Hg.): Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein Internationales Handbuch zur Lexikographie. Art. 80. Berlin/New York. (HSK 5.1). S. 862-868.
- Lang, Ewald (1991): Koordinierende Konjunktionen. In A. v. Stechow/D. Wunderlich (Hg.) Semantik. Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Art. 26. Berlin/New York. (HSK 6). S. 597-623.
- Lang, Ewald (1992): Linguistische vs. konzeptuelle Aspekte der LILOG-Ontologie. In: G. Klose/E. Lang/T. Pirlein (Hg.): Ontologie und Axiomatik der Wissensbasis von LILOG. Berlin/Heidelberg/New York. (Informatik-Fachberichte 307). S. 23-45.
- Lang, Ewald (1993): The meaning of German projective prepositions: a two-level approach. In: C. Zelinsky-Wibbelt (ed.): The Semantics of Prepositions. From Mental Processing to Natural Processing. Berlin/New York. (Natural Language Processing 3). S. 249-291.
- Lehrer, Adrienne (1985): Markedness and antonymy. In: Journal of Linguistics 21, S. 397-429.
- Lehrer, Adrienne/Lehrer, Keith (1982): Antonymy. In: Linguistics and Philosophy 5, S. 483-501.
- Lenz, Barbara (1991): UN-Affigierung und Argumentstruktur im Lexikon. Düsseldorf/Wuppertal. (Theorie des Lexikons – Arbeitspapiere des SFB 282, Nr. 9).
- Lenz, Barbara (1992): Modalverben und Dualität im Deutschen. Düsseldorf/Wuppertal. (Theorie des Lexikons – Arbeitspapiere des SFB 282, Nr. 19).
- Lenz, Barbara (1993): Probleme der Kategorisierung deutscher Partizipien. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 12, S. 39-76.
- Lenz, Barbara (1994): UN-Affigierung: unrealisierbare Argumente, unausweichliche Fragestellungen und nicht unbefriedigende Antworten. Dissertation. Wuppertal 1994.
- Löbner, Sebastian (1990): Wahr neben Falsch. Duale Operatoren als die Quantoren natürlicher Sprache. Tübingen. (Linguistische Arbeiten 244).
- Müller, Wolfgang (1989): Die Antonyme im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: F. J. Hausmann et al. (Hg.): Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires. Ein Internationales Handbuch zur Lexikographie. Art. 49. Berlin. (HSK 5.1). S. 628-635.
- Olsen, Susan (1986): Wortbildung im Deutschen. Eine Einführung in die Theorie der Wortstruktur. Stuttgart. (Kröners Studienbibliothek, Bd. 660).
- Pasch, Renate (1992): Sind kausale und konzessive Konstruktionen Duale voneinander? Düsseldorf/Wuppertal. (Theorie des Lexikons – Arbeitspapiere des SFB 282, Nr. 31).

- Rachidi, Renate (1989): Gegensatzrelationen im Bereich deutscher Adjektive. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik 98).
- Schmidt, Hartmut (1986): Wörterbuchprobleme. Untersuchungen zu konzeptionellen Fragen der historischen Lexikographie. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik 65).
- Varnhorn, Beate (1993): Adjektive und Komparation. Tübingen. (Studien zur deutschen Grammatik 45).